Nr. 169 — Jahrgang 14 Einzelnummer 0,20 Zl. Freitag, den 26. Juli 1929

Volkswille

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120.—, 1 ganze Seite 240.— Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 7. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Hoovers Antwort an Macdonald

Verständigung in der Flottenabrüstung — Macdonalds Erklärung wird begrüßt — Im Oktober Besuch in Amerika

Neuyork. Die Erklärung Hoovers zur Flottenabrüstungsfrage hat folgenden Wortlaut:

„Mit wirklicher Genugtuung habe ich die Erklärung Macdonalds gelesen. Amerikas Volk ist höchst geschmeichelt über den vorgeschlagenen Besuch Macdonalds. Er wird allgemeines Willkommen finden. Macdonald Erklärung im Unterhaus bedeutet einen neuen Ausgangspunkt für die Aussprache über die Flottenabrüstung. Ministerpräsident Macdonald führte den Grundsatz der Flottengleichheit an, den wir jetzt angenommen haben. Die Annahme bedeutet, daß Großbritannien und die Vereinigten Staaten von nun an nicht in Richtung Wettbewerb treten, sondern in der Frage der Rüstungsbeschränkung als Freunde auftreten. Macdonald hat einen Grundsatz aufgestellt, der klar und unmißverständlich ist und nach dem er sich richten will. Wir werden seine Anstrengungen im gleichen Geiste unterstützen. Macdonald hat den guten Willen durch die positive Haltung der britischen Regierung bekannt gegeben, gewisse Teile des diesjährigen Flottenbauprogramms zu streichen. Der Wunsch der Vereinigten Staaten ist es, den gleichen guten Willen zu zeigen. Im diesjährigen Bauprogramm der Vereinigten Staaten sind drei Kreuzer, deren Kiellegung bereits erfolgen sollte, gestrichen. Allgemein gesprochen überschreitet zwar die englische Kreuzerstärke gegenwärtig beträchtlich die amerikanische. Wir wünschen jedoch nicht, daß bezüglich unserer Schritte irgendein Mißverständnis besteht. Wir werden daher die Kiellegung dieser drei Kreuzer nicht vornehmen, bis sich die Gelegenheit für die vollen Erwägungen auf die Flottenabrüstung ergeben hat, die wir zu erreichen hoffen, obwohl unsere Hoffnungen auf Erleichterung mehr im letzten Bauprogramm-Jahr liegen."

Macdonald will im Oktober Amerika besuchen

London. Ministerpräsident Macdonald gab im Unterhaus bekannt, daß Wahrscheinlichkeit bestehe, daß sein geplanter Besuch in den Vereinigten Staaten im Oktober erfolgen könne.

Die Inkraftsetzung des Kelloggpaktes

Feierlicher Akt im Weißen Hause.

Neuyork. Präsident Hoover reklamierte am Mittwoch im Ostsaal des Weißen Hauses feierlich die Inkraftsetzung des Kelloggpaktes. Das Gesamtkabinett, Coolidge, Kellogg, die diplomatischen Vertreter der ausländischen Staaten und die Führer des Parlaments waren zugegen. Präsident Hoover gab, nachdem er den Pakt verlesen hatte, eine kurze Erklärung ab, in der er darauf hinwies, daß der Kelloggpakt den Weltidealismus fördere.



Moskaus Unterhändler mit London

ist der russische Botschafter in Paris, Dowgalewski, der von der Sowjetregierung mit der Führung der Verhandlungen über die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen beauftragt wurde.

Borah für eine neue Weltabrüstungs-Konferenz

New York. Vor der Erklärung Hoovers schlug Senator Borah als Vorsitzender des Auswärtigen Senatsausschusses Einberufung einer neuen Weltabrüstungskonferenz vor, an der alle Länder teilnehmen sollten, die den Kelloggpakt unterzeichneten. Borah wies auf die ungeheuren Rüstungsausgaben der Vereinigten Staaten hin und pries die Erklärung Macdonalds, die einen Schritt vorwärts auf dem Wege zu einer neuen Weltabrüstungskonferenz bedeute. Borah erklärte, die neue Konferenz müßte möglichst bald einberufen werden.

Kampf um die Mandschurei

Von Ernst Reinhard, Bern.

Es ist ein im Grunde doch wohl tragisch zu nennendes Ereignis, daß heute Rußland sich gegenüber genau die Mittel angewendet sieht, die es sonst durch seinen politischen Ableger, die Dritte Internationale, den Kolonialvölkern gegen ihre Unterdrücker anzuwenden empfiehlt. Denn unbefangen betrachtet, ist das kommunistische Rußland hier einfach der Erbe des zaristischen, im Gebiet der nördlichen Mandschurei und der ostchinesischen Bahn genau so ein fremder Unterdrücker, wie irgendeine europäische oder amerikanische, hochkapitalistische und imperialistische Kolonialmacht. Und wenn der von der Dritten Internationale in Frankfurt einberufene Kongreß gegen den Imperialismus in Frankfurt nicht zum Gespött aller Ernsthaften werden will, dann wird er gut tun, das kommunistische Rußland aufzufordern, die Richtlinien, die er den Kolonialmächten predigt, vielleicht selbst anzuwenden. Selbstverständlich gibt es für Rußland wichtige wirtschaftliche Interessen, die es berechtigten, den Besitz der ostchinesischen Bahn dringend zu wünschen; aber solche Interessen haben schließlich auch Kolonialmächte an wichtigen Punkten zu verteidigen (man denke an Großbritannien in Suez!), ohne daß ihnen deswegen das Recht der Landwegnahme zustände. Die sozialistische Arbeiterinternationale hat in solchen Verhältnissen — ihre bisherigen Kolonialbeschlüsse sind sehr unbefriedigend — den einzig richtigen Weg gefunden; es heißt nicht, die Kolonial-Nationalismen aufzuputschen und damit die ganze Welt in viele kleine, gegen sich abgeschlossene Nationalstätchen zu atomisieren, sondern das erniedrigende Untertanenverhältnis in den Kolonien, die Rechtlosigkeit der Kolonialvölker zu ersetzen durch die gemeinsame Zusammenarbeit, ruhend auf der Erkenntnis gleicher Interessen, und die Zuerkennung gleichen Rechts für frühere Unterdrückte und Unterdrücker. Der Sozialismus sucht nicht die Zerreißung und die Zersplitterung, sondern die Organisation der Zusammenarbeit auf der Grundlage gleichen Rechts.

Es soll keineswegs verkannt werden, daß die chinesische Regierung, selbst nach der Ausschaltung des Generals Feng, kaum gewagt hätte, in diesem Sturmzentrum fernöstlicher Diplomatie so rücksichtslos vorzugehen, wenn sie nicht von einer stärkeren Macht vorwärtsgetrieben und zu ihrem scharfen Durchgreifen ermutigt worden wäre. Denn so klug ist auch der chinesische Außenminister Wang, daß er sich wohl bewußt wird, wie sehr seine Aktion nicht nur die russischen, sondern auch die japanischen Interessen angreift. Selbst wenn der mandschurische General Tschanghsüeliang gehandelt haben sollte, ohne daß Wang es gewußt hätte — eine Version, die nach der Zusammenkunft Tschiangkaischeks, Tschanghsüeliangs und Jenhsischans durchaus unwahrscheinlich ist — so kann auch von einem Abenteurer nicht übersehen werden, daß die Besetzung der chinesischen Ostbahn ebenso sehr Japan als Rußland berührt. Wenn das Risiko einer doppelten Gegnerschaft übernommen wird, so nur deswegen, weil Wang sich die Unterstützung der Vereinigten Staaten Amerikas gesichert hat. Die Zurücktreibung der Russen aus der Mandschurei liegt wesentlich im amerikanischen Interesse.

Es kann nach der letzten Wendung der Dinge gar kein Zweifel mehr sein, daß besonders die amerikanische Schwerindustrie und die mit ihr verbundene amerikanische Hochfinanz sich zu einem energischen Eingreifen im Osten rüstet. Aus den letzten Aeußerungen Schwabs, des Präsidenten der Bethlehem Steel Company, geht deutlich hervor, daß die amerikanische Schwerindustrie auf die industrielle Erschließung Chinas hofft, das mit seinen 440 Millionen kräftiger Menschen innerhalb kurzer Zeit zu einem großen, aufnahmefähigen Markt amerikanischer Waren umgestaltet werden soll. Aus diesem Willen großer Kapitalanlagen im Osten erklärt sich auch das auffallend geringe Interesse, das die amerikanische Schwerindustrie zurzeit großen Flottenaufträgen entgegenbringt. Es ist Hoover ganz offenbar gelungen, Finanz- und Schwerindustrie für die fernöstlichen Aufgaben zu mobilisieren, sie zu einer Friedenspolitik in Europa, zu einer um so kräftigeren Aktion im Osten zu gewinnen. Die Staatsmacht ist in die Hände guter Kenner des Ostens übergegangen; Hoover selbst lebte lange Zeit in China, Staatssekretär Stimson kennt, dank seiner Tätigkeit als Gouverneur der Philippinen, das ostasiatische Konfliktsgebiet aus eigener Anschauung, Lamont, der vertrauteste Mitarbeiter Morgans neben Morrow, neuerdings für den Botschafterposten in Rom vorgesehen, ist mit den chinesischen Verhältnissen, dank seiner Funktion als Vorsitzender des China-Konsortiums, sehr vertraut; alle sind überzeugt, daß

Neue Vermittlung in Moskau?

Ein deutscher Schritt auf Wunsch Amerikas — Rußland rückt in China ein — Undurchsichtige Lage in China

Kowno. Das Angebot Staatssekretärs Stimson an Deutschland, den amerikanischen Vermittlungsschritt in Moskau zu unterstützen, hat in Moskauer politischen Kreisen starke Beachtung gefunden. Es verlautet, daß die Sowjetregierung vorläufig noch keine Stellung zu einer deutschen Vermittelung nehmen könne, daß aber eine Vermittelung Deutschlands mehr Erfolg haben werde als die französischen und amerikanischen Schritte, weil Deutschland im fernen Osten uninteressiert sei, was seine Unparteilichkeit gewährleiste.

Am Mittwoch hat eine Besprechung zwischen dem deutschen Botschafter in Moskau und Karachan stattgefunden, in der dieser Vermittelungsschritt besprochen wurde.

Russischer Einmarsch in China

London. Einer englischen Agenturmeldung aus Charbin zufolge, haben russische Truppen die chinesische Grenze bei Mandschuria, in der westlichen Mandschurei, überschritten. Der Einmarsch der Russen, die vor Mandschuria ein Lager bezogen haben, soll in der Stadt eine große Panik hervorgerufen haben. Wie in Charbin eingetroffene Flüchtlinge berichten, haben die chinesischen Truppen sich in die Stadt zurückgezogen. Die Einwohner befinden sich auf der Flucht nach Charbin. Der Gouverneur der chinesischen Streitkräfte hat sofort die einheimische Bevölkerung gezwungen, Schützengräben nördlich von Mandschuria auszuwerfen, die von chinesischen Truppen besetzt wurden.

Kampf mit einer chinesischen Kommunisten-Bande

Peking. Das chinesische Oberkommando in Mukden teilt mit, daß in der Nacht vom 22. zum 23. Juli eine kommunistische Bande, vier Kilometer von der chinesischen Grenzstation Mandschuria (Manchuli) entfernt, die Grenze überschritten und die chinesischen Posten beschossen hat. Sofort wurde Kavallerie aufgeboten, die dann nach mehrstündigem Kampf die chinesischen Kommunisten zwang, das Feld zu räumen und über die russische Grenze zu treiben. Bei diesem Kampfe wurden sechs chinesische Kommunisten getötet und neun verletzt. Von den chinesischen Truppen wurden vier Soldaten getötet und mehr als 14 verletzt.





China bittet Japan um Vermittlung

Der chinesische Gesandte in Tokio, Wang-Jun-Pao (rechts), trug am 23. Juli dem japanischen Außenminister Baron Shidehara (links) die Bitte der Nankingregierung vor, daß Japan die Vermittlung zwischen China und Rußland übernehmen möchte. Der Außenminister erklärte Japans Bereitschaft hierzu, falls auch Rußland das gleiche Ersuchen an die japanische Regierung richten würde.

der Bau von Eisenbahnen, von Autostraßen, von modernen Gebäuden, von Hafenanlagen der amerikanischen Industrie so viel eintragen könne, daß sie auf andere Aufträge wohl zu verzichten imstande sei. Amerikanische Berater der Regierung Tschiangkaischek haben daher in der letzten Zeit eine auffallend rege Tätigkeit bewiesen; wenn Feng ausgekauft, in Japan das nationalistische Kabinett Tanaka gestürzt und damit zwei Hindernisse für das amerikanische Wirken beseitigt wurden, so sind beide Ereignisse ohne eine sehr rege Interventionspolitik des Dollars kaum denkbar.

Die amerikanische Politik des Dollars hat aber nie Zweifel darüber gelassen, daß sie ihre Unterstützung nur gewähren und ihre Anlagen nur riskieren werden, wenn sie vor jeder revolutionären und antikapitalistischen Bewegung unbedingt gesichert sei. Tschiang hat diesen Wunsch erfüllt, indem er jede Linksbewegung durch eine scharfe faschistische Diktatur im Blut erstickte. Die amerikanischen Interessen sind aber von jeher in der Manschurei stark gewesen; man denke nur an das Eingreifen Roosevelts im russisch-japanischen Krieg, an die Friedenskonferenz in Portsmouth und nicht zuletzt an die Washingtoner Konferenzen, die vor allem dazu dienen mußten, Japan aus der Mandschurei und Nordchina hinauszumanövrieren. Davon hat sicher nur der Sohn Tschangtsolins profitiert, er kannte durch seine Aktion gegen die Russen der Nankinger Regierung und ihren amerikanischen Auftraggebern beweisen, wie wichtig er als Schützer der nordöstlichen Grenze gegen den Bolschewismus sei. Er hat im Interesse der Dollarpolitik den Bolschewismus in seiner Satrapie ausgetilgt und sich so als unentbehrlich erwiesen.

Damit hat er aber noch deutlicher als sein Vater, der dafür mit dem Tode bestraft wurde, sein Abschwenken von Japan, seinem alten Auftraggeber, und seine Flucht ins Lager von Nanking und der amerikanischen Dollarpolitik bewiesen; die japanische, imperialistische Politik ist damit ihres Statthalters beraubt. Gerade dies zeigt die Schwäche der japanischen Stellung in der Mandschurei.

Die japanische Industrie hat in der Mandschurei ihre Rohstoffbasis gesehen, wie das japanische Bauerntum das Land, in das die gewaltigen Bevölkerungsüberschüsse Japans abgestoßen werden könnten; Japan nimmt jährlich über eine halbe Millionen Menschen zu, für die es in seinem Inselgebiet nur noch spärlichen Platz hat. Yamamoto hat erst kürzlich, als Präsident der südmandschurischen Eisenbahn, ein weitumfassendes, industrielles Aktionsprogramm für die Mandschurei entworfen; er ist mit Tanaka gestürzt worden. Die amerikanische Politik duldete den Mann nicht mehr, der unter völliger Verkennung der Kräfteverhältnisse aus der Mandschurei ein ausschließlich japanisches Gebiet machen wollte. Dabei ist für japanische Auswanderer in der Mandschurei längst kein Platz mehr; die Hungersnöte, die Generalskriege und die mannigfaltigen Seuchen der letzten Jahre haben die nordchinesische Bevölkerung derart aufgescheucht, daß aus den Provinzen Tschili, Schantung, Shensi und Shansi eine wahre Völkerwanderung nach der Mandschurei abgeströmt ist. An die 6 Millionen Menschen sind in ungedämmtem Strome in den letzten Jahren in die Mandschurei vorgestoßen und haben hier drei neue chinesische Provinzen errichtet, indem sie der chinesischen Herrschaft die solide Grundlage eines zähen Bauerntums schufen; die Mandschus selbst sind nahezu verschwunden; die Japaner selbst erscheinen mit ihren rund 150 000 Menschen wie ein von der Brandung überspültes Riff. Hat die Mandschurei keinen Platz mehr für japanische Menschen, so doch für japanisches Kapital; die Kapitaleinwanderung trat völlig an die der Menschenimmigration.

Die Ergebnisse der Südmandschurischen Bahn, 440 Millionen Yen Kapital, 61 Millionen Yen Reingewinn, der chinesischen Ostbahn (63 Millionen Goldrubel Kapital, 10 Millionen Reingewinn), der Kohlengruben von Fushun und der Eisengruben von Anshan lockten. Aber nun hat die amerikanische Intervention auch dieses Tätigkeitsgebiet des japanischen Imperialismus sehr erschwert und durch den Angriff auf die Russen fast unmöglich gemacht. Der japanische Imperialismus fand sich seit dem russisch-japanischen Vertrag und dem Besuch des Grafen Uchida in Moskau sehr gut mit dem Sowjetkommunismus ab. Mit dem Angriff auf Charbin hat man ihm eine Stütze entzogen.

Das blitzrasche Aufflammen des Konflikts um die Ostbahn zeigt deutlich genug, wie ungemein gefährlich die Lage, wie groß die Verwicklungsmöglichkeiten im Osten sind und wie die politischen Verhältnisse in einem uns so fern liegenden Lande die Gefahr umfassender Konflikte heraufbeschwören können, in die wir, sollten sie sich weltpolitisch auswirken, selbst hineingerissen werden könnten.

Haussuchungen bei französischen Kommunistenführern

Paris. Die am Dienstag abend eingeleiteten Haussuchungen bei führenden Persönlichkeiten der kommunistischen Partei nahmen während der ganzen Nacht ihren Fortgang. So erstreckte die Polizei ihre Nachforschungen auf die Internationale Rote Hilfe und die kommunistische Jugend, wo kommunistische Schriftstücke und drei Revolver beschlagnahmt wurden. Auch bei dem Generalsekretär der kommunistischen Gewerkschaft, Du Dilleux, dem Generalsekretär der „Humanitee“, Gaymann, dem Redakteur des gleichen Blattes, Berlioz, dem Sekretär des Metallarbeiterverbandes, Mauvais, dem kommunistischen Stadtrat von Ivry, Havey und dem Direktor der Arbeiter- und Bauernbank, gleichzeitig Bürgermeister von Ivry, Maranne, wurden Haussuchungen vorgenommen. Für den Mittwoch werden in Paris kommunistische Protestkundgebungen gegen die Unterdrückungsaktion der letzten Tage befürchtet.

Kriegsgericht gegen Sozialdemokraten

Tolle litauische Militärjustiz.

Eine Gruppe litauischer Sozialdemokraten, die vor einigen Monaten verhaftet worden sind, unter denen auch der Generalsekretär der Sozialdemokratischen Partei, Galinis, sich befindet, sind jetzt laut Verordnung der Regierung dem Kriegsfeldgericht übergeben worden.

Unter Kriegsfeldgericht versteht man ein Gericht, bei dem es keine Gerichtsprozedur gibt, die Oeffentilchkiet ausgeschlossen ist und der Angeklagte sich keinen Verteidiger nehmen darf; als Richter fungieren drei Offiziere.

Die Gefahr ist dringend, daß von diesem mittelalterlich zusammengesetzten „Gericht“ Todesurteile ausgesprochen werden. Der litauische Diktator sollte dem Unsinn seiner Militärs lieber gleich Einhalt tun, statt darauf zu warten, daß das Ausland sich erst wieder für die Zustände in seinem Lande interessiert.

Macdonald über das Flottenprogramm

Ein großer Tag im Unterhaus — Bekanntgabe des Rücktritts des britischen Oberkommissars in Aegypten

London. Das Unterhaus hatte zwei Tage vor Abschluß des gegenwärtigen Tagungsabschnittes noch einmal einen seiner großen Tage. Außenminister Henderson verkündete durch die Bekanntgabe des Rücktritts des britischen Oberkommissars in Aegypten, Lord Lloyd, eine Sensation, die sich steigerte, als im Verlaufe eines Frage- und Antwortspiels klar wurde, daß es sich um einen mehr oder weniger erzwungenen Rücktritt handelt. Die Hintergründe dieser Angelegenheit bedürfen vorläufig noch starker Klärung. Das zweite Hauptereignis des Tages stellte die mit Spannung erwartete Ankündigung des Ministerpräsidenten Macdonald über die Durchführung des Flottenbauprogramms dar.

Macdonald kündigte folgenden Kabinettsbeschluß an:

1. Einstellung aller Arbeiten an den Kreuzern „Surrey“ und „Northumberland“,

2. Streichung des in dem bisherigen Flottenbauprogramm vorgesehenen Unterseeboot-Depotschiffes „Maidstone“,

3. Streichung von zwei Kontrakten für Unterseeboote,

4. Verlangsamung des Tempos in der Durchführung der Arbeiten an weiteren Flottenbauten.

Weiterhin teilte der Ministerpräsident mit: Hinsichtlich des Bauprogramms für 1930 werden keinerlei vorbereitende Arbeiten durchgeführt werden, bis das Programm vom Kabinett genauer geprüft ist. Die Regierung ist sich darüber klar, daß diese Verminderung des Flottenbauprogramms eine direkte Rückwirkung auf den Beschäftigungsgrad in den Schiffswerften haben muß. Aus diesem Grunde sind von der Admiralität besondere Vorkehrungen getroffen worden, durch die, wie die Regierung hofft, es möglich sein wird, einen großen Teil der beschäftigungslos werdenden Arbeiter anderweitig unterzubringen.

Auf die allgemeinen Aussichten der Flottenabrüstungsfrage übergehend, teilte Macdonald mit, daß alle interessierten Mächte sich über die Notwendigkeit eines allgemeinen Abkommens einig seien.

Sobald die vorbereitenden Arbeiten abgeschlossen seien, werde eine Konferenz der beteiligten Mächte zusammengerufen werden. Er hoffe weiterhin, daß die Flottenabrüstungsbesprechungen schließlich zu einer Erörterung der Frage der allgemeinen Abrüstung führen würden. Macdonald wies dann mit Nachdruck darauf hin, daß das Unterhaus die Schwierigkeiten, denen sich die Regierung in allen diesen Fragen gegenübersehe, nicht zu gering einschätzen.

Im Anschluß an diese Erklärung kam es zu einem Zusammenstoß zwischen Churchill und Macdonald. Der Ministerpräsident hatte auf eine Frage von konservativer Seite geantwortet, daß in dem mit den Vereinigten Staaten anzustrebenden Abkommen zweifellos die Mindestbedürfnisse der beiden Flotten befriedigt würden. Churchill ersuchte darauf in scharfem Tone um eine direkte Antwort auf die vorher gestellte Frage. Macdonald erwiderte scharf ablehnend: „Die Regierung ist verantwortlich für ihre Politik. Nur eine im Interesse der Nation liegende Antwort kann erteilt werden. Bevor ein Abkommen mit den Vereinigten Staaten erteilt ist, kann nichts gesagt werden über die schließlichen Minimalbedürfnisse der britischen Flotte.“

Lloyd George fragte darauf, ob die britische Regierung beabsichtige, ein Abkommen mit den Vereinigten Staaten abzuschließen, bevor sie an die übrigen an der Flottenabrüstung interessierten Mächte herantrete, worauf Macdonald erwiderte, daß die an der Flottenabrüstung interessierten Mächte laufend über den Fortschritt der englisch-amerikanischen Sonderverhandlungen unterrichtet würden. Sobald das Ergebnis dieser Besprechungen klar sei, würden sie zu einer vorläufigen Konferenz eingeladen werden, auf der dann ein allgemeines Abkommen angestrebt werden soll.



Furchtbare Fabrik-Explosion in Berlin-Borsigwalde

In der Sauerstoff-Fabrik der Lindes Eismaschinen-Werke in dem Berliner Industrie-Viertel Borsigwalde explodierte beim Füllen von Azetylenflaschen einer der großen Eisenbehälter mit donnerähnlichem Getöse und vernichtete einen Teil des Fabrikgebäudes. Zahlreiche Arbeiter erlitten schwere Verletzungen. Die Detonation rief unter den Arbeitern der in der Nähe gelegenen Fabriken und unter den Bewohnern der Mietshäuser in den angrenzenden Straßen eine furchtbare Panik hervor. — Blick auf die Stelle der Explosion; die Aufnahme wurde vom Hofe eines benachbarten Fabrikgrundstückes aus gemacht.

Die Gegensätze auf dem Balkan

Südslawien fordert von Bulgarien Aufklärung wegen der Amnestierung Radoslawoff

Sofia. Der südslawische Gesandte überreichte am Mittwoch dem Ministerpräsidenten Liaptscheff eine Note, in der von der bulgarischen Regierung verlangt wird, Aufklärung über die von der Sobranje übernommenen Amnestierung der angeblich kriegsbeschuldeten Bulgaren Radoslawoff und Tonscheff (die Namen sollen in der Note allerdings nicht genannt sein) zu geben. Dagegen wird ausdrücklich der Oberkommandierende, General Schekoff, erwähnt, der bereits von fünf Jahren begnadigt worden ist. Die Note weist darauf hin, daß die Amnestie nicht im Einklang mit dem Friedensvertrag, der auch für Bulgarien die Auslieferung sogenannter Kriegsverbrecher vorsehe, steht.

Bekanntlich hat kürzlich auch der französische Gesandte Vorstellungen wegen der Amnestierung Radoslawoff erhoben. Das südslawische Vorgehen hat hier peinlich berührt, nachdem sich sogar Minister Buroff in Paris für eine Besserung der verfahrenen Beziehungen zwischen den südslawischen Nachbarn bemühte. Die südslawische Note trägt neue Spannung in die Beziehungen zwischen den beiden Ländern.

Frankreichs Bemühungen um Vertagung der Konferenz

Paris. Immer stärker werden die Versuche der französischen Presse, die Oeffentlichkeit auf eine Vertagung der internationalen Regierungskonferenz vorzubereiten. Man würde es in Frankreich überaus gern sehen, wenn man die Völkerbundstagung überhaupt nicht beginnen würde. Da man das Ziel ja doch nicht erreichen kann, versucht man die Konferenz in zwei Teile zu teilen, von denen der erste nicht mehr sein soll als eine planlose Fühlungnahme, der zweite Teil nach der Völkerbundstagung dagegen den Abschluß der Arbeiten mit sich bringen würde. Man spricht bereits von Mitte oder Ende Oktober als Abschlußzeit für die Konferenz und sucht Deutschland den Vorwurf zu machen, daß es durch Ueberstürzung der Arbeiten aus einer allgemeinen Verwirrung politische Vorteile in der Räumungsfrage ziehen wolle. Die Ablehnung Brüssels als Tagungsort durch Deutschland wird vom „Journal des Debats“ dahin ausgelegt, Deutschland befürchte in unangenehmer Weise an die Verletzung der belgischen Neutralität erinnert zu werden.

Arbeitslosenkundgebung im englischen Arbeitsministerium

London. Eine Abordnung von 14 Arbeitslosen, darunter eine Frau, versuchte am Mittwoch eine Unterredung mit dem Arbeitsminister Fräulein Bondfield zu erzwingen. Die Abordnung drang bis zum Sitzungssaal des Ministeriums vor. Fräulein Bondfield sowohl wie der Unterstaatssekretär lehnten den Empfang ab. Die Abordnung erklärte darauf, den Saal nicht eher zu verlassen, bis sie gehört worden sei. Polizei, die zu Hilfe gerufen wurde, entfernte die Demonstranten mit Gewalt aus dem Sitzungssaal.

Die deutschen Generalkonsulate in Polen und Danzig

Berlin. Von zuständiger Stelle wird die Nachricht einer Korrespondenz bestätigt, daß das deutsche Generalkonsulat in Kattowitz zu einem Konsulat erster Klasse erhoben worden ist. Ferner sind die deutschen Konsulate in Posen und Danzig zu Generalkonsulaten erster Klasse erhoben worden.

Um die Wiederaufnahme der englisch-russischen Beziehungen

London. Bei den englisch-russischen Verhandlungen über die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen werden, wie Außenminister Henderson im Unterhaus mitteilte, von der Regierung die Interessen des britischen Kapitals in Sowjetrußland im Auge behalten werden. Für die Anerkennung der englischen Schuldenforderungen gegenüber Rußland seien bereits in früheren Verträgen ausreichende Vorkehrungen getroffen worden.

Zweiter Verhandlungstag im Ulitz-Prozeß

Widersprechende Gutachten der Schriftsachverständigen — Was die Entlastungszeugen aussagen
Um den Punkt und Strich — Warum Bialucha aus Deutschoberschlesien nicht ausgewiesen wurde

Woher stammt das „Dokument“?

Wir haben bereits aus dem Verlauf des ersten Tages die grundsätzliche Frage aufgeworfen, woher das „Dokument“ stammt, auf Grund dessen die Anklage überhaupt erst möglich war. Die Belastungszeugen ergingen sich in Vermutungen und der zweite Prozeßtag hat gleichfalls nichts mehr als Beweis erbringen können, als daß dieses ominöse „Dokument“ in Form einer schlechten Photographie vorhanden ist, aber das Original eben nicht zu ermitteln war und ist, und wir kommen nochmals auf die Ausführungen des Angeklagten selbst zurück, der jeden Zusammenhang seiner Person mit dem „Dokument“ bestreitet und die Entlastungszeugen ohne Ausnahme behaupten, ein solches Dokument nicht zu kennen, und daß im Volksbund selbst nie derartige „Bescheinigungen“ ausgestellt wurden, die auch nur als Vorlage der Photographie hätten dienen können. Und nun kommt die Komplikation noch dazu, daß das Dokument in Kattowitz ausgestellt sein soll, während Bielucha nicht als Mitglied in Kattowitz, sondern in der Bezirksorganisation Königshütte figuriert und nun unterschreibt die Mitgliedsausweise oder sonstigen Bescheinigungen nicht Ulitz als Geschäftsführer der Zentralorganisation, sondern diese Mitgliedsausweise werden von der Bezirksorganisation ausgestellt und unterschrieben. Als Entlastungszeuge hat in der ersten Verhandlung der frühere Sejmmarschall Wolny ganz kategorisch erklärt, daß er gegen die Auslieferung Ulitz in der Sejmkommission referiert habe, weil nicht nur er, sondern auch andere Abgeordnete und richterliche Experten der Meinung waren, daß dieses „Dokument“ gefälscht sei und als Zeuge selbst wiederholte der Sejmmarschall, daß er auch jetzt noch an eine Fälschung glaube, und selbst die polnische Presse kommt allmählich zu dem Ergebnis, daß das Gericht bei der Behandlung des „Dokuments“ hineingelegt worden ist, es läßt sich eben kein Beweis für das Vorhandensein des Originals erbringen und da die Behörden auf Grund einer Photographie den Prozeß aufgezogen haben, so wäre es eigentlich jetzt Sache des Gerichts, den Nachweis zu führen, daß je ein solches Original aus dem Volksbund stammend, durch Ulitz vollzogen, existiert hat. Dieser Nachweis, wird, wie wir schon gestern hier dargelegt haben, nie erfolgen, solange die Verhandlung in der jetzigen Form geführt wird.

Der zweite Verhandlungstag zeigte eine gewisse überreizte Stimmung, besonders wo es um die Vernehmung der Entlastungszeugen ging. Der Vorsitzende konnte sich oft nur mit Mühe beherrschen und die Fragen, die er den Zeugen vorlegte und wir möchten sagen direkt vorbereitete, ließen die von dem Vorsitzenden erwünschte Objektivität vermissen, was wohl darauf zurückzuführen sein mag, daß sich der Prozeß verhältnismäßig in die Länge zieht, die Anklage immer mehr erschüttert wird, und das Gericht schließlich doch zu einem Ergebnis kommen möchte. Die Hauptrolle spielten am zweiten Verhandlungstage wohl die Schriftdeuter und man muß sich fragen, ob solche Sache je irgend eine Bedeutung für die Anklage selbst haben können. Während der gerichtlicherseits gestellte „Schriftsachverständige“ ganz sicher feststellte, daß alle Eigenschaften der Unterschrift auf der Photographie die Merkmale des Angeklagten Ulitz tragen, war der Sachverständige der Verteidigung in seinem Urteil vorsichtiger und erklärte, daß man auf Grund einer solchen kleinen und noch dazu schlechten Photographie keine Expertise geben könne, denn dazu reiche ein solches Dokument nicht aus, um ein Urteil zu bilden, wessen Schrift das sei und besonders nicht ob es Original oder Fälschung sei. Die Verteidigung hat denn auch einen weiteren Schriftsachverständigen aus der Schweiz hinzugezogen, der an der Polizeischule in Lausanne wirkt und eine Weltautorität auf dem Gebiete der Graphologie ist. Der dritte Verhandlungstag wird wohl in dieser Frage eine Klärung bringen, wenn wir auch der Meinung sind, daß die ganzen Sachverständigenurteile überflüssig sind, solange es dem Gericht nicht möglich ist, woher man die Photographie hat und wie es möglich war sie herzustellen, wenn jetzt das Original nirgends aufzufinden ist.

Das zur Entlastung vernommene Büropersonal des Volksbundes bestreitet kategorisch das je solche Bescheinigungen ausgestellt wurden und Regierungsrat, Graf Matuschka, der den Fall Bialucha in Oppeln bearbeitet hat, stellt fest, daß außer dem Mitgliedsausweis bei den Akten nie eine andere „Bescheinigung“ vorhanden war. Auch der Polizeiinspektor Mentzel aus Neisse, wo Bialucha als Flüchtling sich aufhielt, stellt als Dezernent fest, daß er außer dem Mitgliedsausweis des Volksbundes nie irgend eine Bescheinigung des ominösen Inhalts gesehen hatte. Beide Zeugen halten es als ausgeschlossen, daß die Akten bearbeitet werden konnten, ohne daß sie von einer weiteren Bescheinigung Kenntnis gehabt hätten. Und wieder erhebt sich die Frage, woher stammt dieses Dokument, es war in den Akten nicht vorhanden und doch will man die Photographie hergestellt haben aus Akten, die angeblich Pielawski geliefert wurden, der sie dann dem Nachrichtendienst weiter geliefert hat und wie kam es, daß dieses Original nie gesehen wurde, obgleich nun auf einmal als Photographie eine solche Bedeutung spielt. Der Nachrichtendienst oder dessen Leitung sagt selbst, daß sie das Material nur weiter geleitet habe und erst durch die Expositur auf das Vorhandensein aufmerksam gemacht wurde, aber die Expositur liegt weit vom Herstellungsort der Photographie entfernt und hätte man ihr dieses Dokument nicht geliefert, so hätte man es zur Bearbeitung auch nicht zurück erhalten. Auch wir müssen heut die Frage erheben, ob gerichtlicherseits doch nicht vorher, also vor der eigentlichen Prozeßeinleitung nicht eine genauere Untersuchung durchgeführt werden müßte nach der Herkunft des Dokuments, dessen Original nun einmal nicht zu ermitteln ist. Denn, daß es sich um eine Fälschung handelt, dürfte wohl jetzt auch dem Gericht klar sein und wenn jetzt gerichtlicherseits der Beweis für das Vorhandensein des Originals nicht erbracht wird, so kann der Prozeß unmöglich weiter geführt werden.

In dem Prozeß versucht man nun allerhand Nebenerscheinungen bezüglich des Volksbundes und seines Leiters einzubeziehen. Die Kernfrage ist doch aber, woher stammt das Dokument, die Photographie, wer hat sie dem Nachrichtendienst geliefert, wie war ihre Herstellung möglich, wenn die Photographierenden selbst sie nie als Original gesehen haben, sich dessen mit Bewußtsein nicht erinnern können, sie ist ihnen bei der Aufnahme nicht aufgefallen. Wer löst das Rätsel, welches der Grund zur Anklage ist. Alle diese Nebenerscheinungen soll man nicht zu klären versuchen, bevor man nicht die Kernfrage gelöst hat, woher kam das Dokument, wer sind die Hersteller?

Und noch eine bescheidene Frage, an der wir nicht vorbeigehen können. Der Vorsitzende ist gestern ein wenig entgleist. Wir schätzen ihn als einen wirklich tüchtigen Verhandlungsleiter und einen, der sich Mühe gibt, in diesem Prozeß den Dingen gerecht zu werden und es gelingt ihm auch, bis auf kleine Ueberreizungen, die zu entschuldigen sind. Aber wenn man Angehörigen der Minderheit den Vorwurf macht, daß sie nach 7jähriger Zugehörigkeit zu Polen noch nicht polnisch können, so sind wir doch der Auffassung, daß das eine Entgleisung ist, gegen die wir uns entschieden wenden müssen und sie kam nicht nur einmal zum Ausdruck, sondern ist in verschied. Varianten bemerkt worden. Als Angehörige einer Minderheit müssen wir feststellen, daß es nicht Sache des Vorsitzenden dieses Gerichtshofes ist, Vorwürfe zu erteilen, warum der eine oder andere der Volksbundsangestellten bisher noch nicht polnisch kann.

—ll.

Aus der Verhandlung

Am 2. Verhandlungstage wurde mit der Vernehmung der Belastungszeugen fortgefahren, und zwar wurde zunächst der Kommissar Brodniewicz, der Leiter der politischen Wojewodschaftspolizei vernommen. Der Zeuge konnte zu der Angelegenheit Bialucha keinerlei Angaben machen, da er sie nicht geleitet hat, denn er bearbeitete nur einen Teil, und zwar den, was den Spionageagenten Barzyk anbetrifft. Dieser deutsche Agent soll beauftragt gewesen sein, seinen polnischen Kollegen und Fräulein Knebel entweder nach Danzig oder irgendwo auf ein neutrales Gebiet zu locken, wo sie unschädlich gemacht werden konnten. Bekannt ist dem Zeugen nicht, daß Ulitz in irgendwelcher Weise Beihilfe zur Entziehung vom Militärdienst geleistet hatte. Irgendwelche Anhaltspunkte dafür sind bei den seinerzeit vorgenommenen Haussuchungen beim Deutschen Volksbund nicht festgestellt worden. Kommissar Brodniewicz erinnert sich nur an Bescheinigungen, die der Volksbund an seine Mitglieder herausgab und auf denen vermerkt war, den Inhabern solcher Bescheinigungen sollen keine Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden.

Zur Sprache kommt jetzt noch einmal das uns bereits aus dem Volksbundprozeß bekannte Schreiben des Führers einer bayerischen Selbstschutzorganisation, **Seldte**, an Ulitz, in welchem dieser bajuvarische Stahlhelmer sich anbietet, Kampforganisationen in Polnisch-Oberschlesien zu bilden. Jenes kaum verständliche Angebot hat Ulitz zurückgewiesen und angedroht, daß, wenn man tatsächlich mit der Bildung der Bojowkas beginnen würde, er dies den Staatsbehörden ohne weiteres zur Kenntnis geben werde.

Die Verteidigung beantragte die Herbeischaffung des Seldte-Schreibens, da sie mit ihm einen weiteren Beweis führen wollte, daß Ulitz nie illoyal gewesen sei.

Die Desertionen aus Oberschlesien

Der nächste Zeuge Kapitän **Inasielski** gibt lediglich Informationen zur Desertion des Bialucha und wird dann vom Staatsanwalt befragt, wie hoch die Desertionsziffer in Oberschlesien sei. Allein aus dem Bereich des Bezirkskommandos sind jährlich **150 Deserteure zu verzeichnen**, allerdings kann man nicht nachprüfen ob es sich hier um **Polnisch- oder Deutschgesinnte** handle. Hier verweist der Angeklagte auf die letzten Zeitungsmeldungen über den Menschenschmuggel an der Grenze, der auch Deserteure umfaßte, die für 20—80 Dollar nach drüben geschmuggelt wurden! Der Zeuge, darüber befragt, weiß dazu nicht viel zu sagen, er hörte davon auch nur aus der Presse. (Wir dächten, daß gerade die Militärkreise, die doch an jener Affäre besonders stark interessiert sein müßten, über sie gut Bescheid wissen müßten.)

Dann folgt die Vereidigung des Schriftsachverständigen Krol-Krakau, der Ulitz ersucht, noch einmal seine Unterschrift zu machen, und zwar sitzend, wozu Ulitz sofort bereit war. Die Unterschrift leistet er, indem er den Platz des Staatsanwalts einnimmt, der bereitwilligst und sehr höflich ist. Jetzt beantragt die Verteidigung die Hinzuziehung eines weiteren Schriftsachverständigen, nämlich des bekannten Schriftexperten Bischoff von der Polizeilehranstalt in Lausanne. Wie die Verteidigung erklärt, solle er im Flugzeug noch am Verhandlungstage in Kattowitz eintreffen. Gegen diesen Antrag widersetzt sich der Staatsanwalt und begründet dies damit, daß der Expert Ausländer sei und deshalb im Falle irgend eines Vorkommnisses gar nicht zur Verantwortung gezogen werden könne. Dem widersprach die Verteidigung und betonte, daß der Prozeß ein ausgesprochen politischer sei, zu dem Zeugen auch aus dem Ausland erschienen sind. Würde der Sachverständige abgelehnt, so hätte der Angeklagte ja keine Möglichkeit, den Nachweis seiner Unschuld zu führen. Sehr eingehend wird diese Frage von beiden Parteien umstritten, bis sich das Gericht zur Beratung zurückzieht und nach einiger Zeit verkündet, daß es den Lausanner Expert nur dann zulassen werde, wenn das Gericht es als notwendig erachtet, dagegen wird der Schriftsachverständige Kwiecynski, den die Verteidigung ebenfalls stellt, zugelassen.

Die Gutachten der Schriftsachverständigen

Schriftsachverständiger Krol erklärt, daß die Unterschriften von Ulitz so verschieden sind, daß er verschiedene Gruppen bilden mußte. Aus den Prüfungen aller Unterschriften will der Sachverständige den Schluß ziehen, daß die photographierte Unterschrift von der Hand Ulitz stammt. Die photographierte Unterschrift ist in einem langsamen Tempo geschrieben, andere Unterschriften sind nachlässig und eilig hingeworfen. Er gibt zu, daß Abweichungen in den Unterschriften bei Stellung der Buchstaben vorhanden sind. Verteidiger, Angeklagter und Vorsitzender diskutieren längere Zeit über den Richtertisch, gebeugt über die verschiedenen Unterschriften. Insbesondere geht es um den i-Punkt, den Ulitz gewöhnlich setzt, der aber bei der photographierten Unterschrift fehlt. Krol erklärt, nach seiner Ansicht könne keine andere Person als Ulitz selbst die Unterschrift vollzogen haben. Ein Fälscher könnte nach einer einzigen Unterschrift allein nicht eine solche Unterschrift nachgemacht haben, allerhöchstens nach einer ganzen Reihe von Unterschriften. Der Sachverständige führt nur einen indirekten Beweis, indem er erklärt, daß die Unterschrift nicht gefälscht sein kann.

Der darauf vernommene von der Verteidigung geladene Schriftsachverständige Kwiecynski, Oberkontrollbeamter beim Verkehrsministerium in Warschau, charakterisiert das vorhandene Material in den Einzelheiten und stellt dann fest, daß die Photographie klein und schlecht sei. Die photographische Unterschrift ist kaum 6 Millimeter hoch und reicht durchaus nicht aus zu einem Schriftgutachten, dem das Gericht Bedeutung beimessen könne. Selbst die vergrößerte Unterschrift ist nur eine Photographie der kleinen, schlechten, und kann nicht berücksichtigt werden. Die leicht zu schreibende, aus 5 Buchstaben bestehende Unterschrift bürgt keine Schwierigkeiten für eine Nachahmung. Ein Gutachten läßt sich aus dieser Photographie nicht abgeben. Sachverständiger Krol bleibt trotzdem bei seiner Aussage. Kwiecynski erklärt erneut, daß man zu der photographischen Unterschrift nichts sagen könne. Der Vorsitzende macht selbst Versuche mit einem Vergrößerungsglas. Die Schriftsachverständigengutachten sind damit beendet. Es steht also Gutachten gegen Gutachten.

Nach einer dreiviertelstündigen Pause wurden verschiedene von den Zeugen überreichte Briefe verlesen, die an die Belastungszeugin Knebel von einem angeblichen Spitzel des deutschen Geheimdienstes gerichtet sein sollen und die Knebel nach Deutschland locken sollte. Der Vorsitzende teilt darauf mit, daß alle von der Verteidigung genannten Entlastungszeugen zugelassen würden. Vom Staatsanwalt wurde dagegen kein Einspruch erhoben. Darauf wurde in die Mittagspause eingetreten und die Verhandlungen wurden auf vier Uhr vertagt.

Um 16,30 Uhr wird die Verhandlung fortgesetzt. Der Gerichtssaal ist völlig überfüllt und muß immer mehr Personen durch Verbleiben der neuen Zeugen im Saal aufnehmen. Die Temperaturverhältnisse werden immer unerträglicher. Zu Beginn der Nachmittagsverhandlung gibt Fräulein Wuschik Auskunft über die Gebühren, die in der Uebersetzungsabteilung erhoben wurden. Es wird dann ein Brief an Fräulein Wuschik verlesen, in dem ein gewisser Lutz-Beuthen postlagernd von ihr bis zum 24. Juli 1929 Angaben über Veränderungen im polnischen Nachrichtendienst, Uebernahme polnischer Agenten mit deutscher Staatsangehörigkeit in Deutschland usw. verlangt werden. Ferner wird auch ein Zeugnis, das Fräulein Wuschik vom Volksbund erhalten hat, verlesen. Ulitz bemerkt zu dem ersten Brief, daß man unmöglich mit diesem Brief Fräulein Wuschik vom Prozeß wegleiten wollte, da man ja dann einen anderen früheren Termin für die Auskunftsbeschaffung angesetzt hätte und nicht den 24. Juli, da ja der Prozeß bereits am 23. Juli begonnen hatte.

Vernehmung der Entlastungszeugen

Als erste Entlastungszeugin wird darauf die früher in der Bezirksvereinigung Kattowitz beschäftigte Büroangestellte Fräulein Neumann vernommen. Sie äußert sich dahin, daß sie irgendwelche Bescheinigungen, wie die photographierte, nie ausgestellt hat. Mit Fräulein Wuschik habe sie nichts zu tun gehabt. Gestempelt habe sie nur Sachen, die die Unterschrift des Leiters der Bezirksvereinigung, Walden, oder des Leiters der Uebersetzungsabteilung, Majowski, trugen. Dagegen habe sie nie von Ulitz unterschriebene Schreiben gestempelt. Es erfolgt eine Gegenüberstellung mit Fräulein Wuschik, die behauptet, daß Ulitz mehrfach zu Fräulein Neumann ins Zimmer gekommen sei und ihr einen Auftrag gegeben habe, von ihm unterzeichnete Schriftstücke zu unterstempeln. Fräulein Neumann erklärt dagegen unter ihrem Eid; daß Ulitz niemals solche Verstempelungen von ihr verlangt habe. Er stellt wiederholt, wie auch in anderen Fällen, bedingte Fragen, für Fälle, die sich nie ereignet haben und fragt dann die Zeugin, was sie in diesem Falle getan hätte.

Im weiteren Verlauf erklärt Fräulein Neumann, daß Ulitz keinen Zutritt zu dem Stempel der Bezirksvereinigung hatte. Sie betont weiter, daß sie nie Gedankenstriche am Ende eines Satzes gemacht habe. Der Vorsitzende sagt aber, sie könnte doch einmal gegen ihre Gewohnheit gehandelt haben. Die Zeugin beharrt aber bei ihrer eidlichen Aussage. Weiter erklärt Fräulein Neumann, daß sie Jahreszahlen immer voll ausgeschrieben habe, nie aber, wie in der Photographie 903. Die Bezirksvereinigung habe zwei Schreibmaschinen besessen, jedoch nur mit deutscher Sprache und nicht mit polnischen Buchstaben. Fräulein Wuschik behauptet demgegenüber, daß Fräulein Neumann Sachen mit Gedankenstrichen beendet habe und behauptet auch das Vorhandensein einer Schreibmaschine in der Bezirksvereinigung mit polnischen Buchstaben. Fräulein Neumann verbleibt weiter bei ihren Aussagen.

Der Leiter der Bezirksvereinigung Kattowitz, Walden, schildert die Organisation des Volksbundes. Die Bezirksvereinigung ist eine völlig selbständige Organisation und eine eigene juristische Person. Die Bezirksvereingung habe keine Maschinen mit polnischen Buchstaben besessen. Er schildert dann das Dienst-

verhältnis zu Ulitz. Die Stempel der Bezirksvereinigung waren stets unter Verschluß und Ulitz nicht zugänglich. Ulitz selbst hat diese auch nie verlangt. Eine Bescheinigung wie auf der Photographie ist nie ausgestellt worden. Die photographische Bescheinigung kann auch nicht auf seiner Schreibmaschine geschrieben sein. Er erkenne dies, wie er feststellt, an einer Zahl. Gedankenstriche am Satzende sind niemals gemacht worden. Die Monatsangabe ist stets in Worten und nicht wie auf der Photographie in Zahlen geschrieben worden. Uebrigens ist Bialucha, wie in der Photographie steht, aus Königshütte. Er würde daher zur Bezirksvereinigung Kattowitz nie gehören und konnte also auch nie eine Bescheinigung von dieser erhalten haben. Wegen der drückenden Hitze wird die Verhandlung auf kurze Zeit unterbrochen.

Die reichsdeutschen Zeugen zum Fall Bialucha

Jetzt werden die beiden deutschen Beamten vernommen, die den Fall Bialucha auf der deutschen Seite bearbeitet hatten. Als erster wurde Oberregierungsrat Graf Matuschka, der seinerzeitige Sachbearbeiter des Falles Bialucha bei der Regierung Oppeln, gehört. Er schilderte anhand der Originalakten den Vorgang. Da er erst am 1. April 1925 von Aachen nach Oppeln versetzt wurde, hätte er erst von dieser Zeit an den Fall Bialucha zu bearbeiten gehabt. Seine erste dienstliche Handlung war, die Einsendung der Akten an die Polizeiverwaltung Neisse zur Stellungnahme, am 28. April 1925. Am 4. Mai 1925 erhielt er die Akten zurück, mit der Mitteilung der Polizeiverwaltung Neisse, daß ein Einbürgerungsantrag von Bialucha bis dahin nicht gestellt war. Am 9. Mai 1925 erteilte er der Polizeiverwaltung Neisse die Verfügung, den weiteren Aufenthalt Bialuchas in Deutschland zu verweigern. Am 27. Mai 1925 ging bei der Polizeiverwaltung Neisse ein Gesuch Bialuchas um Verlängerung der Aufenthaltsgenehmigung und um Zurücknahme der Verfügung der Verweigerung ein. In der Begründung wurde von Bialucha erwähnt, daß er deutsch gesinnt sei. Mit Schreiben vom 9. Juni 1925 ist dieses Gesuch Bialuchas von der Polizeiverwaltung Neisse der Regierung in Oppeln weitergereicht worden. Die Regierung in Oppeln hat am 17. Juni die gesamten Vorgänge nach Neisse zurückgesandt. Am 13. Juli 1925 kamen die Akten erneut zur Regierung mit der Mitteilung der Polizeiverwaltung Neisse, daß außer der Volksbundmitgliedskarte ein anderer Nachweis von Bialucha für seine deutsche Gesinnung nicht beigebracht wurde. Am 18. Juli 1925 wurden die Akten dem deutschen Generalkonsulat in Kattowitz zur Stellungnahme übersandt. Der Zeuge Graf Matuschka erklärt darauf, daß nie eine Bescheinigung anderer Art den Akten beigelegen hat. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob sie evtl. entfernt sein könnte, erklärte er, daß dies bei einer preußischen Behörde nicht möglich ist. Er betont erneut, daß eine derartige Bescheinigung nicht beigebracht wurde und auch nicht in den ganzen Geschäftsgang passen würde. Der einzige Beweis, den Bialucha für seine deutsche Gesinnung beigebracht habe, ist die Mitgliedskarte des Deutschen Volksbundes. Von Graf Matuschka wurden die Originalakten dem Gerichtshof vorgelegt und zur Verfügung gestellt.

Polizeiinspektor Mentzel von der Neisser Polizeiverwaltung erklärt ebenfalls unter Eid, daß außer der Mitgliedskarte von Bialucha keine andere Bescheinigung für seine deutsche Gesinnung beigebracht worden ist. Von ihm ist auch keine solche Bescheinigung an die Regierung in Oppeln weitergereicht worden.

Nach diesen bedeutsamen Aussagen der deutschen Beamten wird Herr Ronge, der Kassendirektor des deutschen Volksbundes vernommen, der jedoch nichts wesentliches zum eigentlichen Punkt der Anklage aussagen kann. Er betont lediglich, daß Ulitz sich in einem Rundschreiben gegen den Mißbrauch der Volksbundsmitgliedskarte als Legitimation bei Ueberschreiten der Grenze ausgesprochen habe.

Darauf wird die Volksbundangestellte Frau Widera vernommen, die bei der Zentrale unter Ulitz gearbeitet hat. Sie erklärt, daß sie nie am Ende eines Satzes Punkt-Strich gemacht habe, daß sie auch nie eine Bescheinigung, wie sie die Photographie zeige, geschrieben hat. Es entspinnt sich darauf eine lange Debatte um den Punkt-Strich, die jedoch nichts wesentliches bringt.

Frau Gertrud Becker, die als Wohlfahrtsschwester früher beim Volksbund tätig war und die von der Belastungszeugin Wuschik als Zeugin für die Wuschikaussage, von dem Vorhandensein einer polnischen Schreibmaschine in der Bezirksvereinigung des Deutschen Volksbundes, genannt wurde, kann sich an nichts derartiges erinnern und weiß auch sonst von nichts. Nachdem der von der Verteidigung geladene Schriftsachverständige Kwiecinski-Warschau im Einverständnis von Staatsanwaltschaft und Verteidigung entlassen wurde, legte der Vorsitzende erneut eine Verhandlungspause ein.

Nochmals Vernehmung der reichsdeutschen Zeugen

Gegen 20 Uhr beginnt die letzte Phase des arbeitsreichen 2. Verhandlungstages. Vom Staatsanwalt, dem Vorsitzenden und der Verteidigung wird nochmals der Oberregierungsrat Graf Matuschka von der Oppelner Regierung über verschiedene Einzelheiten befragt. Auf die Frage des Staatsanwalts betont dieser erneut, daß die Akten, wie er sie vorgelegt hat, vollständig sind. Ueber die Beweggründe befragt, warum die deutschen Behörden Bialucha nicht ausgewiesen haben, erklärt Graf Matuschka, daß eine allgmeine Anweisung besteht, Deutschen, die aus irgendwelchen politischen, wirtschaftlichen oder sonstigen Gründen nach Deutschland zurückzukehren wünschten, entgegenzukommen und ihnen nach Möglichkeit den Aufenthalt zu genehmigen, da ja vom deutschen Reich beim Uebergang der Staatshoheit erklärt worden war, daß man in späterer Zeit in dieser Hinsicht allen ehemaligen deutschen Staatsangehörigen entgegenkommen würde. Angeklagter Ulitz fragt, ob die deutschen Behörden aus der Mitgliedskarte des Volksbundes irgend etwas anderes entnehmen, als daß es sich um eine Person handelt, die sich zur deutschen Minderheit bekennt. Graf Matuschka erwidert: „Nein". Auf eine Frage des Angeklagten Ulitz bestätigt Graf Matuschka, daß dem Schreiben der Polizeiverwaltung Neisse vom 9. Juni, dem bekanntlich nach der Anklageschrift die Bescheinigung beigelegen haben soll, noch nicht einmal die Mitgliedskarte des Volksbundes beigelegen hat, sondern daß diese Mitgliedskarte erst am 13. Juli von Neisse nach Oppeln weitergereicht worden ist. Auf die Frage des Staatsanwalts und des Vorsitzenden, wie die Akten ohne Anschreiben des Generalkonsulats in den Besitz der Oppelner Regierung zurückgelangt sein können, erklärt Graf Matuschka, daß möglicherweise die Akten „kurzerhand", d. h. persönlich ohne Anschreiben zurückgereicht wurden. Nachdem die beiden reichsdeutschen Zeugen, Oberregierungsrat Graf Matuschka von der Regierung Oppeln und Polizeiinspektor Mentzel von der Polizeiverwaltung Neisse, für die weitere Verhandlung entlassen wurden, wird der Prozeß auf Donnerstag, früh 8 Uhr, vertagt. Bei dem langsamen Fortschreiten der Verhandlungen ist noch nicht abzusehen, ob der Prozeß am Donnerstag beendet wird.

Die Hauptstütze der schlesischen Sanacja Moralna

Man nennt bei uns eine gewisse politische Richtung „Sanacja Moralna". Die Träger dieser politischen Richtung sind keine Oberschlesier, sondern lauter Herren die zu uns aus den anderen Gebieten des polnischen Staates gekommen sind, hauptsächlich aber aus Galizien. Die schlesische Bevölkerung hat auch bereits ihre Meinung über die „moralische Sanierung" Schlesiens durch die Herren aus Galizien, da sie nur zu oft Gelegenheit hatte, sich zu überzeugen, wohin die ganze Sanierung steuert. Die moralische Sanierung wäre aber undenkbar gewesen, wenn sie nicht eine Stütze in dem schlesischen Aufständischen-Verband gefunden hätte. Neben dem Aufständischen-Verband ist noch der Westmarkenverband, der ebenfalls als eine Stütze der moralischen Sanierung gelten will, aber der Westmarkenverband hat auf die schlesische Bevölkerung nicht den geringsten Einfluß und setzt sich lediglich aus den Beamten zusammen, die aus anderen polnischen Gebieten zu uns kamen. Es verbleibt also der Aufständischenverband, der in die Gefangenschaft der galizischen Sanacja geraten ist. Daß sich dieser Verband dort wohl fühlt, liegt klar auf der Hand. Er wird dort verhätschelt. Es wird ihm dort eingeredet, daß er das „Mark der polnischen Nation ist, daß er sich in alle Dinge einzumischen hat, sowohl in das politische, wirtschaftliche als auch das soziale Leben. Man redet dem Aufständischenverband ein, daß er es allein ist, der Polnisch-Oberschlesien Polen zugeführt hat. Die Sanatoren schmieren dem Aufständischen Honig um den Mund, um sie weiterhin als Stütze behalten zu können. Daher werden Konzessionen und andere Sachen an die Aufständischen verteilt und selbst Banditenstellen stillschweigend geduldet. Die Sanacja braucht dringend die Aufständischen und die Aufständischen fühlen sich gegenwärtig, solange die Sanacja das Heft in den Händen hält, ganz wohl bei ihr. Und doch wollten Anfangs die Aufständischen von den Sanatoren nichts wissen. Der gegenwärtig „pensionierte" Sanacjaredakteur Stpiezynski, dann der spätere Postminister Miedzinski, der jetzige Sanacjaabgeordnete Malewski und andere haben sich tatsächlich um die Aufständischen bemüht, wurden aber entschieden abgewiesen. Alle Pilsudskianhänger wurden aus dem Aufständischenverband vertrieben und die Herren Aufständischen drohten bereits gegen Warschau marschieren zu wollen. Die Herren Gebrüder Witczaks, Wyglenda und andere könnten ein Lied darüber singen. Damals waren die Aufständischen Korfantytreu bis auf die Knochen gewesen. Selbst Kommunisten haben sich um den Aufständischenverband bemüht, begangen aber den Fehler, daß sie mit dem Gelde zu sehr geknausert haben und wurden von Korfanty überboten. Die Aufständischen wären noch heute bei Korfanty geblieben, wenn dieser den Führern mehr materielles Entgegenkommen gezeigt hätte. Nach den Sejmwahlen im Jahre 1922, als er die Aufständischen nicht mehr brauchte, schloß er vor ihnen seine Taschen, was er sicherlich heute bereut. Das haben seine Feinde noch von dem letzten Aufstande, geschickt ausgenützt, insbesondere der Ingenieur Przedpolski, dem Dr. Borylowski tüchtig mithalf. Später bediente man sich der Arbeit Grzesik, den Korfanty persönlich beleidigte. Durch eine verfehlte Taktik hat Korfanty die Aufständischen direkt in die Arme der Sanatoren getrieben und er ist es noch heute, der ein großes Hindernis bildet, wenn es sich um das Losreißen der Aufständischen von der „Sanacja Moralna" handelt. Es ist eben wahr, daß die Politik Korfantys den Grund und Boden für die heutigen Zustände gründlich vorbereitet hat.

Polnisch-Schlesien

Die Hundstage sind da!

Wenn der fromme Hundsstern leuchtet,
Und der Mensch von Schweiß befeuchtet,
Langsam den Verstand verliert, ...

dann tritt die Sonne aus dem Zeichen des Krebses in das Sternbild des Löwen, und der Hochsommer beginnt.

Im Altertum ging der Hundsstern, oder Sirius, dessen Licht acht Jahre braucht, um bis zur Erde zu gelangen, am 23. Juli gleichzeitig mit der Sonne auf, und man brachte die große Hitze, die um diese Zeit aufzutreten pflegt, in Zusammenhang mit dieser astronomischen Erscheinung. Seitdem aber hat sich die Ebene, in der die Erde um die Sonne kreist, die Ekliptik, verschoben, und mit ihr gar manches auf der Welt — der Sirius geht nicht mehr wie früher, am 23. Juli, gleichzeitig mit der Sonne auf, und die Hundstage richten sich überhaupt nicht mehr nach dem Kalander: sie erscheinen dann, wenn es ihnen paßt, und verschwinden, ohne sich an den vorschriftsmäßigen Termin, den 23. Juli, zu halten. Wann sie aber auch kommen oder gehen mögen — die Menschen sind in jedem Fall unzufrieden. Lassen sie auf sich warten, so wird auf den kalten Sommer geschimpft, und sind sie endlich da, dann wissen die Leute nicht mehr, wo sie sich vor Hitze lassen sollen. Sie sind wie ein zartes Treibhauspflänzchen, das nur in ganz engen Temperaturgrenzen gedeihen kann, denn kaum steigt das Thermometer über 25 Grad, so geht das Jammern los. Der Durst wächst ins Riesengroße, aber die Erfahrung lehrt, wie immer nachträglich, daß der Genuß alkoholischer Getränke, abgesehen von den auch im Winter auftretenden Folgeerscheinungen, keine Kühlung bringt, sondern vielmehr das Gegenteil bewirkt. In der guten alten Zeit ertrug man die Hitze mit mehr Gleichmut, und vermied es nur, während der Hundstage Hochzeit zu halten, denn „im Hause gibt's dann lauter Kreuz", aber diese weise Lebensregel ist heute in Vergessenheit geraten.

Wir haben im vergangenen Winter alle so bitterlich gefroren, daß man sich nur freuen könnte, wenn uns dafür jetzt einige warme Wochen beschieden sein sollten. Am liebsten würde man sich etwas von der Hundstagshitze für die kalte Jahreszeit aufbewahren, so ähnlich wie es die braven Schildbürger mit den Sonnenstrahlen zu machen suchten, aber so weit sind wir noch nicht, und daher wollen wir uns jetzt ohne zu murren, mal gründlich durchwärmen lassen. Wir haben schon recht lange keinen wirklich warmen Sommer erlebt; der Landwirt sehnt sich danach, ein gutes Weinjahr wäre uns allen willkommen, und deshalb wollen wir die Hundstage mit einem freundlichen Gesicht empfangen. Auch bei 35 Grad im Schatten! Solch eine Wärme ist immerhin in unseren Breiten ein seltener Gast, und — böse Zungen und Menschenkenner behaupten, daß seltene Gäste immer die liebsten sind.

Der Kattowitzer Telegraphendirektor seines Amtes enthoben

Dieser Tage weilte in Kattowitz die technische Kommission des Postministeriums um verschiedene Unstimmigkeiten aufzuklären (nicht wie Zeitungen berichten, die Telephonzentrale zu erweitern). Es wurde sofort nach Beendigung der Revision am 19. Juli von der Postdirektion der Telegraphendirektor Marjan Dobrzecki in Kattowitz seines Amtes enthoben und gegen ihn das Disziplinarverfahren veranlaßt. Auch andere Beamte wurden versetzt, deren Namen jedoch nicht bekannt sind.

Anklageverfahren gegen die Schlesische Dolomitgesellschaft

Wie wir erfahren, hat die Staatsanwaltschaft gegen die Schlesische Dolomitgesellschaft, welche die Bischöfliche Kurie um bedeutende Summen geschädigt haben soll, ein Strafverfahren eingeleitet.

Auf diesen Prozeß sind wir sehr neugierig.

Schmuggelwaren bei einem Volksbundangestellten beschlagnahmt

Die „Polska Zachodnia" berichtet heute im Fettdruck, daß bei dem Leiter des Wohlfahrtsamtes des Deutschen Volksbundes, Georg Bednorz, deutsche Schmuggelwaren im Werte von 1000 Reichsmark beschlagnahmt worden sind nach einer bei B. vorgenommenen Haussuchung.

Abschluß der Voruntersuchung wegen der Oppelner Vorfälle

Die langjährigen Voruntersuchungen wegen der Vorfälle am Oppelner Bahnhof im Anschluß an das Polengastspiel sind zum Abschluß gekommen. Bei den Gegenüberstellungen sind in den beiden letzten Tagen von den geladenen 40 Schauspielern aus Kattowitz aber nur zwei erschienen, und zwar wie verlautet der Theatermeister und seine Tochter vom polnischen Theater aus Kattowitz. Die Hauptverhandlungen wegen der Oppelner Vorfälle am Bahnhof sollen bereits im August stattfinden.

Kattowitz und Umgebung

Verschandelung der Südpark-Rasenflächen.

Eine viel beliebte Erholungsstätte für Spaziergänger aus Kattowitz und der weiteren Umgegend ist der Südpark, welcher hauptsächlich an den Sonntag-Nachmittagen einen Massenzustrom aufweist. In kürzester Zeit sind die dort vorhandenen Ruhebänke stets besetzt, so daß ein großer Teil der Ausflügler auf den Rasenflächen Platz nimmt. Leider sind sehr viele Südparkbesucher nicht darauf bedacht, die durch Heckengrün umsäunten, schöngepflegten Rasenflächen zu schonen, so daß durch Aufschlagen derartiger Lagerstätten an verbotener Stelle viel Schaden angerichtet und das Gesamtbild des Südparks verschandelt wird. Wüst sehen dann in der Regel nach Aufbruch der Ausflügler solche Rasenplätze aus, auf denen zu alledem leere Flaschen, Konservenbüchsen, Papierreste und andere Abfälle zurückgelassen werden, obgleich für diesen Zweck an fast allen Wegen und in bestimmten Abständen ‚sehr große Abfallkästen vorhanden sind.' Es ist schlimm und bedauerlich, daß gerade bei Erwachsenen, welche der Jugend mit gutem Beispiel vorangehen sollten, soviel Rücksichtslosigkeit festgestellt werden muß. Einwendungen und Ermahnungen des Aufsichtspersonals sind stets fruchtlos, da man letzteres in brüsker und abweisender Tonart kurz abfertigt. Allerdings muß hier gesagt werden, daß es sich in solchen Fällen meist um Ausflügler aus dem früheren Grenzgebiet, so aus Czeladz und Sosnowitz handelt, welche ihr „Wochenend" in Kattowitz verbringen und sich den Teufel um die Einhaltung der notwendigen Ordnung scheren. Solchen Leuten kann man eben nur dadurch beikommen, indem man ihnen entsprechende Ordnungsstrafen auferlegt.

Die Wahlen bei der Kreissparkasse.

Laut den §§ 6 und 21 des Statuts der Kommunal-Sparkasse für den Landkreis Kattowitz wurden am 31. Mai d. Js. nachstehende Herren in den Vorstand des Kassenrates bei der Kommunal-Sparkasse für den Landkreis Kattowitz ernannt: Rechtsanwalt Bruno Kudera und Stadtrat Emil Caspari aus Myslowitz, Gemeindevorsteher Johann Wiechulla aus Paulsdorf, Direktor beim Kattowitzer Landratsamt, Johann Kendzior aus Kattowitz und Kaufmann Franz Szymanski aus Hohenlohehütte. Der Revisionskommission gehören die Herren: Diplom-Ingenieur Emanuel Halaczka aus Siemianowitz, Oberinspektor Franz Bonk aus Kattowitz und Kaufmann Vinzent Manka aus Kochlowitz an. Die Kandidaten sind inzwischen durch das Schlesische Wojewodschaftsamt in Kattowitz bestätigt worden.

Erweiterungsbau der Normalspurbahnlinie Ligota—Janow. Die Kattowitzer Eisenbahndirektion beabsichtigt in nächster Zeit an die Erweiterung der Normalspurbahnlinie Ligota—Janow heranzugehen. Entsprechende Offerten zwecks Auftragserteilung sind in verschlossenen Briefumschlägen bis spätestens zum 30. Juni, mittags 12 Uhr, an die Direktion, Zimmer 211, einzureichen.

Er versuchte sich vom Heeresdienst zu drücken. Im Monat Mai d. Js. sollte der Kaufmann C. aus Siemianowitz zu den diesjährigen militärischen Uebungen eingezogen werden. Um eine Zurückstellung zu erwirken, begab sich C. nach der P. K. U. in Kattowitz, um in dieser Angelegenheit mit einem Vizefeldwebel Rücksprache zu nehmen. Am Biertisch wurde der Fall aufgerollt, wobei ihm der Feldwebel versprach, daß er in dieser Angelegenheit etwas tun könnte. C. händigte seinem Gegenüber für die Mühewaltung die Summe von 200 Zloty aus. Der Feldwebel nahm das Geld entgegen, machte jedoch seinem Vorgesetzten hierüber Mitteilung. Auf Grund einer Anzeige hatte sich der Kaufmann am gestrigen Mittwoch vor dem Burggericht in Kattowitz zu verantworten. Angeklagter machte verschiedene Ausflüchte, indem er behauptete, daß der Feldwebel von ihm den Betrag gefordert hätte. Nach der gerichtlichen Beweisaufnahme wurde der Beklagte wegen Bestechung zu einer Gefängnisstrafe von 2 Monaten, bei einer 3 jährigen Bewährungsfrist verurteilt.

Für den Räderverkehr gesperrt. Infolge Vornahme von Reparaturarbeiten ist die ulica Katowicka in Bismarckhütte, und zwar von der Kreisgrenze bis zur ulica Krol. Huta für den Räderverkehr gesperrt worden. Die Umleitung nach Kattowitz erfolgt über die Spitalna, Lesna und Kolejowa.

Entfernung von eingegangenen Straßenbäumchen. Durch die städtische Gartenbauverwaltung in Kattowitz werden z. Zt. auf der ul. Slowackiego in Kattowitz verschiedene Bäumchen, welche unter den starken Fröstén in diesem Winterhalbjahr schwer gelitten haben und erfroren sind, ausgegraben und durch neue ersetzt.

Königshütte und Umgebung

Na also!

Die sanitären Einrichtungen im Stadionbad sind gut.

Infolge der verschiedenen Gerüchte über das Stadionbad hat die Sanitätskommission eine Untersuchung vorgenommen und folgenden Bericht für die Oeffentlichkeit herausgegeben:

Die sanitären und gesundheitlichen Einrichtungen haben zu irgendwelchen Beanstandungen keinen Anlaß gegeben. Insbesondere sind die mitunter gemachten Vorwürfe über nicht ganz sauberes Wasser vollkommen entkräftigt, da nach den Feststellungen täglich 400 Kubikmeter frisches Wasser in den Bassins erneuert wird. Durch die ganze Länge des Bades sind Papierkörbe und Spucknäpfe angebracht. Die Klosettanlagen befinden sich hinter den Tribünen und besitzen gesonderte Abteilungen für Damen und Herren. In jeder Kabine befinden sich genaue Anweisungen für das Verhalten des Publikums innerhalb des Badebetriebes. (Leider aber nur in polnisch, wo ein großer Teil der Besucher dieses nicht lesen kann.) Die Bassins sind mit Rettungsringen in genügender Anzahl versehen. An den Wänden sind genaue Zahlen über die jeweilige Tiefe angebracht. Um die Badenden vor dem Ertrinken zu bewahren, beobachten diese fortwährend zwei Schwimmeister. Daneben üben mehrere Beamte die sittenpolizeiliche Aufsicht aus. Diese Beamten haben strenge Anweisungen, alle Personen, die sich irgendwie anstößig benehmen, sofort aus dem Stadion auszuweisen bezw. zur Anzeige zu bringen.

Schafft Aufbewahrungsstellen nach dem Muster anderer Städte.

Fast täglich hat der Polizeibericht Fälle von Fahrraddiebstählen zu verzeichnen. In den meisten Fällen erfahren diese Diebstähle eine Begünstigung durch die Unachtsamkeit. Diese Diebstähle könnten auf ein bestimmtes Minimum herabgedrückt werden, wenn in der Stadt nach dem Muster anderer Städte an den verschiedenen Verkaufskiosken auch Fahrradaufbewahrungsstellen errichtet und vorhanden wären. Besonders würde dieses einen großen Vorteil für die auswärtigen Radfahrer bedeuten, die in der Stadt geschäftlich oder dienstlich zu tun haben, und vielfach nicht wissen, wo sie ihr Beförderungsmittel unterbringen sollen. Dieses könnte alles durch das Vorhandensein solcher öffentlichen Aufbewahrungsstellen behoben werden, wofür jeder Radfahrer gern ein Entgelt entrichten würde. Somit wäre den Radfahrern viel geholfen, die Polizeichronik wäre entlastet und mancher Arme, der die Verwaltung einer solchen Aufbewahrungsstelle erhalten würde, hätte eine kleine Einnahmequelle und brauchte nicht der Stadt zur Last fallen. Die Fahrradmarder würden dann wohl kaum auf ihre Rechnung kommen und müßten ihr einträgliches „Handwerk“ aufgeben. Jeder Radfahrer würde gern einige Groschen dafür opfern, wenn er nur die dauernde Angst und Sorge vor Diebstählen los sein würde.

Wichtig für Reservistenfamilien. Es wird bekannt gegeben, daß Familien, deren Ernährer zur Reserveübung eingezogen werden, entsprechende Anträge an das Militärbüro im Rathause zwecks Gewährung einer Unterstützung stellen können. Dieses bezieht sich hauptsächlich auf Familien, deren Ernährer gegenwärtig zum 2. Turnus eingezogen wurden und zur Zeit der Einberufung von der Unterstützung der Eingezogenen abhängig waren und diese Einkünfte verloren bezw. beträchtlich eingeschränkt wurden. Formulare für die Antragstellung auf Unterstützung sind im Militärbüro zu erhalten. Es empfiehlt sich, recht bald einen solchen Antrag zu stellen, wobei aber bemerkt werden muß, daß nur wahrheitsgetreue Angaben gemacht werden müssen. Unterstützungen, die zu Unrecht bezogen werden, können unter Androhung des Gerichtsweges wieder eingetrieben werden. Kein Anrecht auf Unterstützung haben solche Familienmitglieder, deren Ernährer während der Uebungszeit das Monatseinkommen in voller Höhe weiter beziehen.

Von der Hüttenverwaltung. Nach einer neuen Bekanntmachung der Oberhüttendirektion, bleibt der Hüttenpark von 6 Uhr früh bis zum Dunkelwerden geöffnet. Kinder unter zehn Jahreni dürfen nur in Begleitung Erwachsener den Park betreten, ebenso ist das Mitbringen von Hunden, selbst wenn sie an der Leine geführt werden, verboten. Ferner ist es nicht gestattet, Blumen abzupflücken, Bänke, Tische und Stühle zu entfernen usw. Den Anweisungen der Wächter ist Folge zu leisten, anderenfalls Ausweisung aus dem Park erfolgt.

Errichtung einer Monopolzweigstelle. Infolge der vielen Klagen aus Gastwirtskreisen, daß die eine in Bismarckhütte vorhandene Monopolstelle bei weitem nicht ausreiche, um den Anforderungen zu genügen, wurde dieser Tage den Wünschen der Königshütter Gastwirte Rechnung getragen, indem in den früheren Restaurationsräumen des Haaseausschankes gegenüber dem Bahnhof eine Zweigstelle errichtet wurde.

Ueberfahren und ausgekniffen. Auf der ulica Krakusa überfuhr ein Fahrer mit seinem Motorrad Nr. 4441 eine Frau und deren Tochter. Nach vollbrachter Tat suchte der Motorradfahrer das Weite, die Opfer hilflos liegen lassend. Die Polizei hat nach dem Täter Ermittelungen angestellt.

Standesamtliche Anmeldungen. Das Standesamt Königshütte bringt zur allgemeinen Kenntnis, daß Geburten spätestens innerhalb 7 Tagen, und falls der Termin auf einen Sonn- und Feiertag fällt, am folgenden Tage angemeldet werden müssen. Todesfälle sind binnen 24 Stunden zur Anmeldung zu bringen. Wenn auch in diesem Falle der Todestag auf einen Sonn- und Feiertag fällt, so muß die Anmeldung unverzüglich am nächstfolgenden Tage erfolgen. An Feiertagen, die auf einen Wochentag fallen, nimmt das Standesamt Anmeldungen von Todesfällen in der Zeit von 9—10 Uhr vormittags entgegen.

Wer ist der Eigentümer? Verschiedenes Motorradwerkzeug wurde gefunden und kann im „Dornoslonski Handel zelaza“ an der ulica Piastowska in Empfang genommen werden.

Ein teurer Schlaf. Als ein gewisser Bruno L. aus Heiduk im Warteraum des hiesigen Bahnhofes ein Nickerchen machte, nahte sich zu ihm ein fremder Mann und erleichterte ihn um seine Geldbörse mit einem ansehnlichen Betrag. Der Täter entkam unerkannt.

Der finanzielle Stand der Krankenkassen in Polen

Es vergeht kein Tag, an welchem eine ordnungsmäßig gewählte Leitung einer Krankenkasse in Polen nicht aufgelöst und durch eine kommissarische Leitung ersetzt wäre. Wahrscheinlich noch in diesem Jahre ist um die Selbstverwaltung der Krankenkassen in Polen geschehen. Es wird also am Platze sein, einen Ueberblick über den finanziellen Stand der Krankenkassen zu werfen. Das ist umso notwendiger, weil die Sanacjapresse behauptet, daß die Einführung der kommissarischen Wirtschaft notwendig war, weil die heutige Selbstverwaltung die Krankenkassen zugrunde gerichtet hätte. Die Sanacjapresse behauptet, daß gegen 100 Krankenkassen das letzte Geschäftsjahr mit einem Defizit in Höhe von 4 Millionen Zloty abgeschlossen haben. Es soll zugegeben werden, daß die Inflation den Krankenkassen arge Wunden geschlagen hat und es sind welche, die sich bis heute nicht erholt haben.

Auf Grund des Krankenkassengesetzes vom 19. Mai 1920 bestehen 244 Krankenkassen in Polen und außerdem 47 Krankenkassen in Polnisch-Oberschlesien, die auf Grund von deutschen Gesetzen bestehen. In allen diesen Krankenkassen mit Ausnahme des schlesischen Knappschaftsverein sind 2 233 726 Mitglieder organisiert, selbstverständlich ohne Familienmitglieder. Die Mitgliederbeiträge betrugen im vorigen Jahre 194 Millionen Zloty, davon wurden dem Hilfsfonds 26.9 Millionen Zloty überwiesen. Einen Bilanzüberschuß haben 198 Krankenkassen ausgewiesen und mit Verlust schlossen keine 100 Kassen, wie die Sanacja behauptet, sondern 46 und zwar keine 4 Millionen, sondern 2.2 Millionen Zloty. Die Aktiven der Krankenkassen betrugen zusammen 106 Millionen Zloty, darunter 48.9 Millionen Zloty rückständige Beiträge bei den Arbeitsgebern, die recht faule Zahler sind. Die Realitätenwerte sind mit 22,4 Millionen Zloty ausgewiesen, das Inventar mit 9.5 Millionen, die Arzeneimittel mit 5.3 Millionen Zloty. Alle Krankenkassen zusammen weisen einen Reservefonds von 73 Millionen Zloty aus der zum Teil in eigenen Realitätenwerten und zum Teil in staatlichen Wertpapieren angelegt ist. In der verhältnismäßig kurzen Zeit, insbesondere, wenn man die Inflationszeit berücksichtigt, ist das jedenfalls kein ungünstiges finanzielles Resultat, das die Krankenkassen erzielen konnten. Freilich gibt es hie und da auch Fehlgriffe, aber die sind unvermeidlich und am wenigsten wird die Fehlgriffe die Sanacja Moralna durch ihre kommissarische Verwaltung beseitigen können. Sie wird eher die ganze Institution zugrunde richten, jedenfalls die Selbstverwaltung begraben.

Myslowitz

Das Schulwesen in Myslowitz.

Im Jahre 1866 wurde durch Verfügung der Regierung in Oppeln eine evangelische Volksschule unter Leitung des Lehrers Anlauff eröffnet. Es war das eine Einklassenschule die bereits im Jahre unter Leitung deselben Lehrers als Privatschule eröffnet wurde. Die Unterhaltskosten dieser Schule wurden auf 500 Thaler jährlich berechnet. Im Jahre 1820 wurde angeordnet, daß die jüdischen Kinder, die allgemeine Stadtschule besuchen sollen. Die jüdische Gemeinde bemühte, sich sehr eifrig um eine eigene Konfessionsschule. Sie wurde auch im Jahre 1860 genehmigt. Es wurde in Myslowitz im Jahre 1861 eine 3-Klassenschule für jüdische Kinder eingerichtet. Der erste Lehrer an der jüdischen Schule bezog jährlich 400 Thaler, der zweite Lehrer ein solches von 240 Thaler, die Lehrerin, die die Mädchen unterrichtete bezog ein Jahresgehalt von 120 Thaler. Insgesamt war die Schule von 91 Knaben und 54 Mädchen besucht, davon waren 19 Knaben und 5 Mädchen von Auswärts.

Im Jahre 1856 wurde in Myslowitz durch Fräulein Emilie Riedel, eine besondere Mädchenschule eröffnet, eine Art höhere Töchterschule, wie man sie später bei uns zu nennen pflegte. Sie bestand aus 3 Klassen, worin außer in den üblichen Unterrichtsgegenständen noch im französischen, englischen, Musik und weiblichen Unterricht erteilt wurde. Mit der Schule war ein Pensionat verbunden, da eine Anzahl Schülerinnen von Auswärts, die Schule besucht haben. Im Jahre 1866 war diese Schule von 87 Schülerinnen besucht. Im Jahre 1861 wurde in allen Myslowitzer Schulen der Turnunterricht eingeführt. Von der Regierung wurde angeordnet, daß jedes Jahr jede Schule einen Spaziergang abzuhalten habe, wobei die Knaben im militärischen Aufzuge mit Abzeichen und Blaserohr unter Musikbegleitung voranmarschieren sollen. Die Mädchen sollten mit Kränzen geschmückt und mit Reifen und Stöcken zum Spielen versehen sein. Aus dieser Aufstellung ist ersichtlich, daß anfangs 1860 das Schulwesen in Myslowitz ziemlich hoch stand. Die katholische Schule war von 892 Kindern besucht worden und bestand aus 9 Klassen, die evangelische Schule wurde als eine 1-Klassenschule mit 47 Kindern eröffnet, die jüdische Schule war eine 3-Klassenschule und wurde von 145 Kindern besucht und die besondere Mädchenschule war eine 3-Klassenschule mit 87 Schülerinnen gewesen. Allerdings waren darunter auch Kinder von Auswärts gewesen. Myslowitz selbst zählte im Jahre 1863 gleich 5066 Einwohner.

Das Armenwesen vor 70 Jahren.

Die Sozialfürsorge, wie wir sie heute in den Gemeinden haben, ist eigentlich nichts neues, da sie auch früher bestand. Vor uns liegt eine Aufstellung über die Armenfürsorge der Myslowitzer Stadtgemeinde vom Jahre 1862/63. In diesem Jahre wurden aus der Kämmereikasse 328 Thaler, 12 Silbergroschen und 3 Pfennige ausgegeben. Von diesem Betrage erhielten 21 Ortsarme an Barunterstützungen 193 Thaler, 16 Arme einmalig eine Aushilfe 88 Thaler und an Begräbniskosten für die Ortsarmen wurden 47 Thaler 12 Silbergroschen und 3 Pfennige bezahlt. Das ist jedenfalls nicht alles was die Stadtgemeinde Myslowitz für die Ortsarmen an Unterstützungen geleistet hat. Es sind vielmehr direkte Ausgaben, aber es hat auch noch andere gegeben. Die Stadt Myslowitz unterhielt ein Krankenhaus das Anfangs nur als ein Krankenhaus für die Ortsarmen gedacht war. Es gab allerdings auch schon damals Kurtaxen, so wie sie heute sind, aber wer die Taxe nicht bezahlen konnte, der hat sie nicht bezahlt und die Heilkosten als auch die Verpflegungskosten mußte die Stadtgemeinde tragen. Das geht deutlich aus nachstehender Aufstellung vom Jahre 1863/64 hervor. Im städtischen Krankenhause befanden sich am 1. Oktober 1863 4 Personen. Im Laufe des Jahres kamen hinzu 24 Personen, zusammen also 28 Personen. Davon wurden im Laufe des Jahres 17 Personen als geheilt entlassen, gestorben sind 3 Personen, ungeheilt wurden 5 Personen entlassen. Bestand am 1. Oktober 1864 3 Personen. Die Kurkosten betrugen zusammen 47 Thaler, 12 Silbergroschen und 3 Pfennige. Davon haben durchreisende fremde Personen, die unterwegs erkrankt und im Myslowitzer Krankenhaus behandelt wurden, 2 Thaler und 5 Silbergroschen bezahlt und die Kämmereikasse hat für die Ortsansässigen „notorisch Armen“ 45 Thaler 7 Silbergroschen und 3 Pfennige an Heilgelder bezahlt. In den allgemeinen Ausgaben befinden sich ebenfalls einige Posten, die unter die Rubrik „Sozialausgaben“ gehören wie Irrenhausbeitrag in Höhe von 170 Thaler, dann Entbindungsgebühren für Ortsarme 12 Thaler, dann Erhaltungskosten des Armenhauses 5 Thaler und 18 Silbergroschen, dann Krankenhauskosten 133 Thaler und andere. Die Beträge sind nicht hoch, aber die Zahl der Bevölkerung betrug nur ein Fünftel von dem was sie heute beträgt und da damals keine Schwerindustrie war, so war der Verbrauch des Menschenmaterials nicht so groß wie heute. Wann die Armenfürsorge in Myslowitz eingeführt wurde, geht aus den alten Dokumenten nicht hervor, aber sie ist jedenfalls nicht neu.

Von der Beratungsstelle für Mutter und Kind in Myslowitz. Die segensreiche Tätigkeit der Beratungsstelle für Mutter und Kind in Myslowitz erfreut sich bei den Eltern besonders der arbeitenden Klasse eines großen Zuspruchs und außergewöhnlichen Vertrauens. Auskünfte erteilt die Beratungsstelle in der Zeit von 12—13 Uhr. Der Arzt empfängt nachmittags von 16—18 Uhr. Zu derselben Zeit wird das Abwiegen der Kinder vorgenommen. Die Inanspruchnahme der Beratungsstelle ist groß. Das Personal derselben arbeitet aber gern und ist sehr zuvorkommend, was nicht wenig dazu beigetragen hat, um der Beratungsstelle den guten Ruf einzutragen, dessen sie sich erfreut. —h.

Was ist mit der Bergstraße los? Vor kurzer Zeit wurden die Renovationsarbeiten an der Bergstraße in Myslowitz in Angriff genommen. Die Arbeiten schritten rüstig vorwärts. Es scheint, als wenn die Straße schon fertig wäre, denn die Aufschüttung wurde bisher immer noch nicht gewalzt und bei Nacht macht die Straße ohne Beleuchtung einen ganz finsteren Eindruck. Es fragt sich, wo die vielen Arbeiter, die dort beschäftigt waren, verschwunden sind. Die Beleuchtung des oberen Teils der Straße ist aus verschiedenen Gründen sehr notwendig. Die Straße ist im Ganzen immer noch unfertig. —h.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Aus der Bergarbeiterbewegung. Am Sonntag, den 21. d. Mts. fanden in Lipine, Schlesiengrube und Orzegow Mitgliederversammlungen des Verbandes der Bergbauindustriearbeiter statt. In Lipine sprach Koll. Jonas über Knappschaftsangelegenheiten und dergleichen. In Schlesiengrube sprach Kam. Ritzmann über die Entwicklungsgeschichte des Verbandes in Deutschland und in Oberschlesien. Er schilderte die schweren Kämpfe, die der Verband auszufechten hatte. Er schilderte auch den Meineidsprozeß Hilger-Krämer usw. Auch über die Anfänge der Organisation in Oberschlesien. Die Polizei, Geistlichkeit und Arbeitgeber gingen geschlossen gegen den Verband. Es häuften sich Prozesse auf Prozesse gegen die ersten Agitatoren, aber alles das hat nicht viel genützt, denn der Verband wuchs langsam aber sicher nach vorwärts. Kamerad Kutschera hatte diese Ausführungen ergänzt. Kamerad Orzel sprach im allgemeinen über die Wirtschaftslage und Lohnkämpfe, die wir durchgemacht haben und uns noch bevorstehen. Nachmittags 2 Uhr fand eine solche Versammlung in Orzegow statt. Nach zirka 10 Jahren Ruhezeit hat man hier die erste Versammlung wieder abgehalten. Bei der großen Hitze war diese Versammlung nicht gerade gut besucht, aber dennoch fanden sich die alten Kumpels wieder zusammen. Hier sprach Kamerad Orzal als erster über die allgemeine Wirtschaftslage sehr ausführlich. Als zweiter Redner sprach Kamerad Ritzmann über Knappschaftssachen und über Eingriff der Regierung gegen unsere Knappschaftskassen, was die Anwesenden mit großem Interesse angehört haben. Kamerad Prudel als Leiter der Versammlung sprach unter Verschiedenes und forderte die Kameraden zur Mitarbeit für den Verband auf, denn nur durch eine stramme Organisation können wir als Bergarbeiter zu unserem Ziele kommen. Nach Erschöpfung der Tagesordnung schloß der Vorsitzende mit einem Glückauf die Versammlung.

Republik Polen

Konitz. (Riesenwaldbrand). Am Sonntag, den 21. Juli, in den Nachmittagsstunden, kurz nach 1 Uhr, als eine unerträgliche Hitzewelle über Stadt und Land zog, zeigten sich in Richtung Bruß plötzlich am Himmel mächtige Rauchwolken. Kurz darauf kündeten die Feuerglocken, die Sturmglocken, sowie Feuersignale durch die Feuerwehr und Militär ein Großfeuer an und gleich danach verließ unsere Freiwillige Feuerwehr die Stadt in Richtung Powelken. Kurz darauf trafen dann auch die ersten Nachrichten über einen Riesenbrand im Walde der staatlichen Oberförsterei Klausenau ein. Es war auf bisher nicht geklärte Weise ein Waldbrand ausgebrochen, der infolge der anhaltenden Dürre im Walde reiche Nahrung fand. Das Feuer zog sich längs der Chaussee hin, griff dann auch auf den Waldteil über der Chaussee über und zog innerhalb des Waldes seine Bahn in Richtung nach Mentschikal. Eine große Anzahl Neugieriger, zum größten Teil auf Rädern, war zum Brandplatz geeilt. Die hiesige Freiwillige Feuerwehr im Verein mit der Wehr aus Bruß sowie ein hiesiges Militärkommando gingen mit vereinten Kräften daran, das Riesenfeuer zu bekämpfen. Eine schwere Aufgabe, die jedoch in den Abendstunden zum größten Teil gelungen war. An der Brandstelle weilten auch Herr Starost Dr. Rzoska und Herr Bürgermeister Dr. Sobierajczyk. Dem Feuer fielen nach bisheriger Feststellung 164 Hektar Wald im Werte von 40 000 Zloty zum Opfer. Die Entstehungsursache des Feuers ist noch nicht bekannt. In den Abendstunden wurde dann ein weiterer Waldbrand in Richtung Olszyny bei Rittel gemeldet, jedoch liegen hier noch keine Einzelheiten vor. — Nachdem den ganzen Nachmittag das Feuer die Bürger in Unruhe gehalten hatte, verfinsterte sich das Firmament am Abend und ein schweres lang anhaltendes Gewitter, verbunden mit wolkenbruchartigem Regen, ging über die Stadt hernieder. In der neunten Abendstunde fielen mehrere harte Schläge. So zündete ein Blitz im Stall des Besitzers Muszynski. Stall und Wohnhaus gingen in Flammen auf. M. erleidet einen ganz bedeutenden Schaden. Er konnte vom Inventar nur einen Teil retten.

Prophezeiungen über das Weltende

Im Jahre 1926 sollte nach den Prophezeiungen der Adventisten die Welt untergehen, aber sie ist glücklicherweise noch immer vorhanden. Nun sagen die hereingefallenen Propheten: der Weltuntergang stehe nahe bevor, und der Prophet Weißenberg sieht sie schon jetzt teilweise untergehen. Wir brauchen uns aber deswegen keine große Sorgen zu machen, denn es liegen uns eine große Anzahl von derartigen Prophezeiungen aus allen Zeiten der Geschichte vor, die, wie wir wissen, nicht in Erfüllung gingen, aber damals bitter ernst genommen wurden.

Im Jahre 960 prophezeite z. B. der Astrologe Bernhard aus Thüringen das baldige Weltende und nannte sogar den Tag und die Stunde genau, an dem es kommen würde. Er sagte, daß der Tag, an dem das Fest Mariä Verkündigung auf einen Karfreitag fiele, der Tag des Weltunterganges sei. Dies war im Jahre 992 der Fall, aber die Welt zeigte nicht die geringste Neigung, unterzugehen. Trotzdem begannen aber während des nächsten Jahrhunderts alle fürstlichen Erlasse mit den Worten: „Da das Ende der Welt nahe ist...“

Im Jahre 1186 setzten die Astrologen wiederum die ganze Welt in Schrecken durch die Voraussagung, daß alle Planeten zusammenstoßen würden, und zu Beginn des 14. Jahrhunderts verkündete der Alchemist Villeneuve, daß im Jahre 1335 der Antichrist kommen würde.

Der berühmte spanische Wahrsager Vincento Ferrier versicherte, daß die Welt nur so lange, d. h. so viele Jahre bestehen wird, als die Psalmen Verse enthalten. Da dies ungefähr 2500 sind, so haben wir, die wir augenblicklich leben, in dieser Hinsicht nichts mehr zu befürchten.

Für das Jahr 1832 war ebenfalls ein Weltuntergang vorgesehen und prophezeit, aber er blieb aus. Trotzdem machte die Voraussage, daß das Schreckliche bestimmt im Jahre 1840 eintreten würde, gewaltigen Eindruck. Am 6. Januar war der furchtbare Tag. Tausende von Menschen machten ihr Testament und erwarteten zitternd den Tod.

Wir dürfen nun nicht etwa glauben, daß der Weltuntergang unbedingt in das Gebiet des reinen Aberglaubens zu verweisen ist. Dies wäre insofern unrichtig, als auch bedeutende Gelehrte und Astronomen solche prophezeit haben, wie wir gleich sehen werden. Wir wollen es also bei den eben aufgeführten astrologischen und kabbalistischen Prophezeiungen belassen und uns den modernen wissenschaftlichen Theorien zuwenden, die sich mit der Frage des Welt- oder besser Erdunterganges beschäftigen.

Der berühmte, unlängst verstorbene französische Astronom, der Direktor der Pariser Sternwarte, Flammarion, war es nämlich, der den Weltuntergang für den 18. Mai 1910 prophezeite. Er glaubte, daß dieser durch den Halleyschen Kometen, der an diesem Tage die größte Sonnennähe erreichte und infolgedessen nur 25 Millionen Kilometer von der Erde entfernt war, hervorgerufen werden würde, da die Länge der Kometenschweife von ihm und anderen Astronomen auf 32 bis 56 Millionen Kilometer geschätzt wurde. Hatte daher der Schweif des genannten Kometen die Richtung nach der Erde zu, so mußte diese durch ihn hindurch. Sie ist aber nicht durch ihn hindurch gegangen, hat also auch infolgedessen, wie wir wissen, keinen Schaden durch den Kometen genommen. Schaden könnte ihr höchstens ein Zusammenstoß mit dem Kometen selbst. Aber zu einer eigentlichen Zertrümmerung der Erde würde es auch hierbei nicht kommen, sondern es würde lediglich eine chemische Vereinigung des verdichteten Schweifes des Kometen mit dem Sauerstoff unserer Atmosphäre stattfinden, wodurch dann auf Millionen von Meilen im Weltraum die schönsten bengalischen Feuer entstehen würden. In dieser großartigen Illumination würde dann in einem Moment das ganze irdische Leben erlöschen.

Aber hören wir nun, wie die letzten Tage der Erde von Flammarion noch vor wenigen Jahren geschildert wurden; er sagte darüber etwa folgendes:

Die Sonne ist ein Himmelskörper, der wie alles der Veränderung unterworfen ist. Schon jetzt nimmt man auf ihrer Oberfläche viele Flecken wahr, die sich unaufhörlich vergrößern und bezeugen, daß die Sonne erkaltet. Während sie die Erde und die übrigen Planeten durch die froststarrenden Räume des Weltalls mit sich fortreißt, verliert sie ihre Wärme und ihr Licht. Es kommt also die Zeit, wo ihre erkaltete Oberfläche weder Licht noch Wärme ausstrahlt und somit aufhört, die Quelle allen irdischen Lebens zu sein. Aber das Menschengeschlecht wird diesen Tag nicht mehr erleben und die letzten Strahlen der erlöschenden Sonne nicht mehr sehen. Infolge der Verringerung der Sonnenwärme werden sich die Eisregionen immer weiter ausdehnen; in den Meeren und Ländern dieser Regionen wird sich kein Leben mehr erhalten können, und alles Lebende wird sich allmählich unter dem Aequator konzentrieren, wo die letzten Kinder der Erde den letzten Kampf mit dem Tode führen werden. Zuletzt wird die zu einer Wüste gewordene Erde nichts anderes mehr sein als ein riesiges Grab. Die Sonne wird erst rot, dann schwarz werden, und unser ganzes Planetensystem wird nur noch aus schwarzen Massen bestehen, die sich um eine ebenso schwarze Riesenkugel drehen.

Diese Hypothese Flammarions ist zweifellos interessant, aber ihr ist diejenige, die der berühmte Naturforscher Buffon aufstellte, gerade entgegengesetzt. Dieser berechnete nämlich, daß die Erde allmählich erkalte, die Menschheit aber noch nahezu 93 000 Jahre auf ihr leben könne. So lange würde es dauern, behauptete er, bis die Erdrinde erkaltet sei und alles Leben aufhören muß.

Eine andere Theorie besagt wieder, daß das Innere der Erde aus einer feurigen, flüssigen Masse besteht, und daß, wenn die Vulkane — die die Sicherheitsventile der Erde vorstellen — sich einmal verstopfen würden, die Erde in Stücke zerspringen müsse. Ihre Scherben müssen dann im Weltraum verschwinden, und wir Menschen würden auf diese Art nicht durch Kälte, sondern durch Feuer umkommen.

Es gibt noch mehr Theorien über das Erdende. So behauptet z. B. eine, daß die Erde langsam und ruhig durch Verflachung der Oberfläche absterben wird; sie erklärt dies folgendermaßen: Wind und Regen führen allmählich die Oberfläche zu Tal, und die angeschwemmte Erde wird von Flüssen und Bächen dem Meere zugeführt. Die Unebenheiten der Erde verschwinden infolgedessen mehr und mehr, während das Meer andererseits immer mehr über seine Ufer tritt, bis es die ganze Erde bedeckt und alles Leben auf dieser vernichtet hat.

Nach der Theorie von Adhemar kann der Weltuntergang ebenfalls durch eine Ueberschwemmung herbeigeführt werden. Diese entsteht nach seiner Meinung durch eine Verschiebung des Schwerpunktes der Erde, die in etwa 6700 Jahren eintreten soll.

Das Auftauchen des ehemals verschwundenen Erdteils Atlantis fällt nach Berechnungen anderer Forscher ebenfalls in die von Adhemar errechnete Zeit.

Viel früher läßt aber der englische Gelehrte Lord Kelvin die Erde zugrunde gehen. Er behauptet, daß in 333 Jahren jedes menschliche Wesen durch den Mangel an Sauerstoff dem Erstickungstod geweiht sein wird. Er gründet diese seine Behauptung auf die Tatsache, daß, da jede Tonne Brennmaterial drei Tonnen Sauerstoff verzehrt, der Vorrat an Sauerstoff in dem erwähnten Zeitraum ausgegangen sein muß. Die Menschen beschleunigen also demnach das Ende der Erde selbst durch jedes Feuer, das sie anstecken.

Trotz allem: wie und wann die Erde nun wirklich einmal untergehen wird, entzieht sich freilich aller menschlichen Kenntnisse. Nie werden wir es ergründen; denn: „Grau, treuer Freund, ist alle Theorie.“

Plädoyer für den Henker

Der Kampf gegen die Todesstrafe hat eine Literatur heranwachsen lassen, von der es zweifelhaft ist, sie mehr der Sensationsgier und dem Kitzel der Blutinstikte dient, als dem großen Ziele der Abschaffung der Todesstrafe. Diese Art von Literatur hat ihren Ausgang von Amerika genommen. Die wenigen Großen, deren Kunst es vermochte, aus dem grauenhaften der Schilderung einer amerikanischen Hinrichtung alle Entrüstung und den festen Willen zur Abschaffung der Todesstrafe hervorwachsen zu lassen, haben sehr viele kleine Nachahmer gefunden, die sich nur auf das Schreckliche und Nervenkitzelnde verstehen, aber nicht auf die echt menschliche gerechte Entrüstung.

Es ist ein beliebter Vorwurf dieser Afterliteratur, die Henker der großen amerikanischen Gefängnisse als Ausgestoßene und verworfene Geschöpfe zu zeichnen, denen kein anständiger Mensch die Hand gibt, selbst die Gefängniswärter nicht und vor denen die Kinder schreiend davonlaufen. Das ist nichts anderes als die Abwälzung der Schuld der Allgemeinheit und der eigenen Schuld eines jeden Spießbürgers an der Todesstrafe auf die eine Person, auf das letzte vollziehende Werkzeug.

Warum ist der Henker ein Ehrloser und warum nicht der Richter, der ihn in Bewegung setzt? Weil der Henker für sein Amt bezahlt wird? Auch der Richter wird dafür bezahlt, daß er je nach Lage des Gesetzes das Todesurteil fällt. Warum ist der Gefängnisdirektor, der weinend und gebrochen die Hinrichtung anordnet und den ganzen schrecklichen Apparat in Bewegung setzt, ein edler Mann, und der Henker, der den elektrischen Kontakt herumlegt, ein Ehrloser, ein Ausgestoßener, ein Scheusal in Menschengestalt? Warum laufen die Kinder nicht schreiend vor den Geschworenen davon, die ein Todesurteil fällten, warum nicht vor den Gesetzgebern, die die Todesstrafe nicht aus dem Strafgesetz ausmerzen? Warum muß der Henker bezahlen für die Schuld aller derer, die an einer Hinrichtung mitwirken?

Dieser Ausfluß bürgerlicher Doppelmoral, diese Abwälzung der allgemeinen Schuld auf den Henker unter Benutzung mittelalterlichen Aberglaubens — das ist nicht der richtige Weg, um den Kampf gegen die Todesstrafe zu führen!

Die isolierte Infamierung des Henkers begünstigt lediglich jene Kreise, die heute noch die Todesstrafe wollen, aber nicht den Mut aufbringen, sich mit dem Henker zu solidarisieren!



Das Haus der Metallarbeiter

Hammerschläge des Vorsitzenden Brandes.

Der Hexer

The Ringer

von Edgar Wallace, übersetzt von Max C. Schirmer.

21)

„Sind Sie dessen sicher?“ fragte er schnell. „Es ist der Ersatz für eine Klingel — wenn der Klingelknopf der Außentür gedrückt wird, leuchtet die Lampe auf. Das Glockenläuten stört mich.“

Er log und war ganz augenscheinlich erschrocken. Die rote Lampe hatte eine andere Bedeutung. Welche aber?

Während dieser wenigen Augenblicke war Meister verlegen und nervös geworden. Die Hand, die andauernd nach dem Munde griff, zitterte. In einem Augenblick, als er sich unbeobachtet glaubte, schaute Alan Meister verstohlen an und bemerkte, wie dieser eine kleine goldene Dose aus der Tasche hervorzog, eine Prise nahm und schnupfte. „Kokain“, dachte Wembury und wurde in seiner Annahme bestärkt, als der Anwalt in den nächsten Augenblicken wieder das alte heitere Wesen annahm.

„Sie müssen sich getäuscht haben — wahrscheinlich war es der Reflex von der Tischlampe“, sagte er.

„Aber warum sollte nicht jemand an der Außentür sein?“ fragte Alan ruhig, und Meister machte einen Versuch, seinen Irrtum zu verbessern.

„Das kann möglich sein.“ Er zögerte. „Darf ich Sie bitten, Inspektor, — wenn es Ihnen nicht unangenehm ist, zur Vordertür zu gehen und nachzusehen? Hier ist der Schlüssel.“

Alan nahm den Schlüssel aus der Hand des Rechtsanwaltes, ging hinunter, kreuzte den Hof und öffnete die äußere Tür. Niemand war da. Er glaubte, ja, er war sich dessen sogar ganz sicher, daß der Anwalt ihn um diesen Dienst gebeten hatte, um einige Augenblicke allein im Zimmer zu sein, damit er der Ursache dieses Signals nachgehen konnte.

Als er die Treppe wieder emporstieg, hörte er ein Geräusch, als wenn eine Tischlade geschlossen würde, und als er das Zimmer betrat, fand er Meister vor, wie er unbekümmert seine Handschuhe anzog.

„Niemand da?“ fragte er. „Sie müssen sich geirrt haben, Inspektor, oder einer der schrecklichen Bewohner der Flanders-Lane hat uns einen Streich spielen wollen.“

„Hat die Lampe nicht aufgeleuchtet, seitdem ich das Zimmer verlassen habe?“ fragte Alan, und als Meister den Kopf schüttelte, setzte er hinzu: „Sind Sie sich dessen sicher?“

„Ganz sicher!“ erwiderte der Anwalt und bemerkte zu spät, daß er in eine Falle gegangen war.

„Das ist seltsam.“ Wembury schaute ihn scharf an. „Denn ich habe auf den Klingelknopf an der Außentüre gedrückt, und wenn die Lampe zu dem Zwecke da ist, den Sie mir angegeben haben, hätte sie aufleuchten müssen. Das ist doch klar?“

Meister murmelte etwas über die Leitung, die nicht ganz in Ordnung sein müsse, und schob Alan gleichzeitig aus dem Zimmer.

Alan war während der Unterredung auf der Polizeiwache nicht zugegen. Er überließ diese Pflicht dem wachthabenden Polizeisergeanten und wandte sich selbst schweren Herzens seiner Wohnung in der Blackheath-Road zu. Seine größte Besorgnis war, daß er nichts für Mary Lenley tun, ihr nicht einmal eine Person vorschlagen konnte, die ihr Gesellschaft leisten könnte. Er ließ es sich nicht träumen, daß in dem Augenblicke, als seine sorgenvollen Gedanken sich Mary zuwandten, diese sich bereits in der Gesellschaft einer Frau befand.

15.

Lange, nachdem Johnny Lenley abgeführt worden war, saß Mary Lenley infolge des Mißgeschickes, das sie überfallen hatte, wie gelähmt da. Immer noch saß sie am Tische, ihre Hände waren krampfhaft gefaltet, und sie starrte auf das weiße Tuch, bis ihre Augen schmerzten. Sie wünschte, weinen zu können, aber die Tränen versagten. Die einzige Erinnerung, die sie noch an das Drama besaß, das sich eben hier abgespielt hatte, war die Leere, die sie in der Brust verspürte. Ihr war es, als hätte man ihr das Herz herausgerissen.

Johnny, ein Dieb! Das war doch unmöglich — träumte sie nicht? Im nächsten Augenblicke würde sie aufwachen und von diesem schrecklichen Alpdrücken befreit sein, da Johnnys Stimme sie vom Rasenplatz rufen würde... aber sie war doch nicht mehr auf Lenley-Court, sondern in der Wohnung einer modernen Mietskaserne, saß auf einem billigen Stuhle, und Johnny hauste in einer Polizeizelle. Der Abscheu davor ließ ihr Blut erstarren. Und Alan — welche niederträchtige Schicksalsfügung hatte ihn für Johnnys Festnahme bestimmt? Sie konnte sich noch lebhaft der Ereignisse vor Johnnys Verhaftung erinnern. Jedes Wort, das Alan sprach, war in ihr Gedächtnis geprägt. Sie sah sehr wohl ein, daß Alan alles aufs Spiel gesetzt hatte, um ihren Bruder zu retten. Er hatte ihm einen Ausweg angeboten. Johnny brauchte sich nur ruhig zu verhalten und während der Nacht zu versuchen, die Perlen beiseite zu bringen, dann wäre er jetzt noch bei ihr. Aber sein verhängnisvoller Dünkel war sein Verderben. Sie empfand keine Bitterkeit gegen Alan Wembury, sondern sie war nur traurig, und die Erinnerung an sein von Schmerz verzogenes Gesicht tat ihr beinahe ebenso weh wie der Gedanke an Johnnys Leichtsinn.

Die Türklingel ertönte leise. Dreimal klingelte es, bevor sie wahrnahm, daß jemand Einlaß begehrte. Sie dachte, daß es vielleicht Alan sein könnte, und sie erhob sich mühsam, um die Tür zu öffnen. Vor ihr stand eine Frau, die in einen langen, schwarzen Regenmantel gehüllt war. Ein schwarzer Hut hob das Blond ihrer Haare und ihre zarte Gesichtsfarbe noch mehr hervor. Mary bemerkte sofort, daß sie sehr schön war und anscheinend den besseren Ständen angehörte.

„Sie scheinen sich geirrt zu haben!“ begann sie.

„Sie sind doch Mary Lenley?“

Mary erkannte an der Aussprache, daß die Fremde eine Amerikanerin war, und konnte ihr Erstaunen nicht verbergen.

„Kann ich Sie sprechen?“

Das Mädchen trat zur Seite, und Cora Ann Milton ging in das Zimmer, das sie einer genauen Betrachtung unterzog. Aus ihren Blicken sprach eine leichte Geringschätzung, doch fühlte sich Mary viel zu niedergeschlagen, um sie zurückzuweisen.

„Sie befinden sich doch in großer Sorge?“

(Fortsetzung folgt.)

Todeskampf der Lokomotive

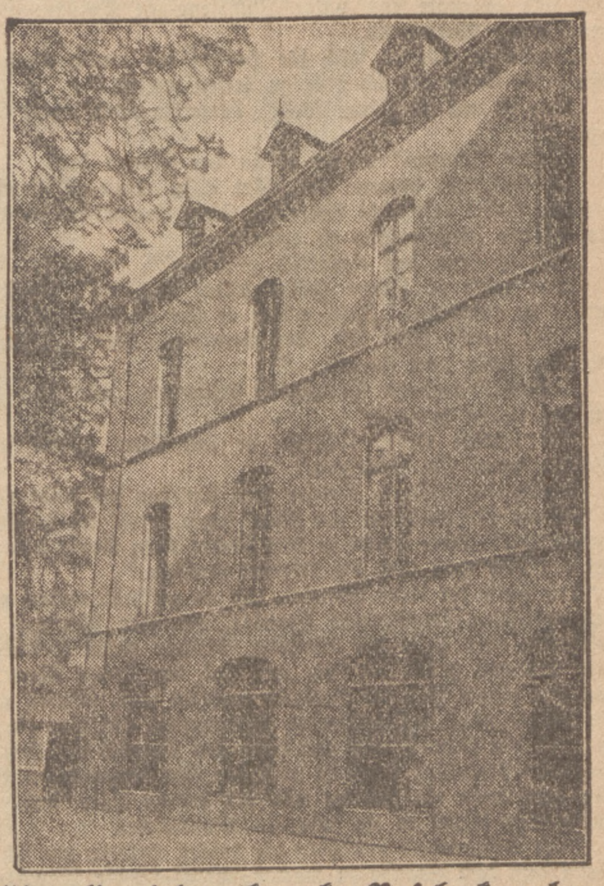
Die europäische Lokomotivindustrie liegt seit langem schon in einer schweren Krise. Nachdem die Fülle der Ausbesserungs- und Neubauarbeiten, die das Ende des Krieges mit sich brachte, abgewickelt worden war, blieben die Neubestellungen weit hinter der Leistungsfähigkeit der riesigen Werkstätten zurück. Immer mehr schrumpften die Anschaffungen der Eisenbahnen ein, und die wenigen Maschinen, die noch bestellt wurden, waren mit solchen Unkosten belastet, daß man zweifeln konnte, ob es nicht besser sei, die Werkstatt zuzumachen und gar nicht mehr zu arbeiten, als unter solchen Verlusten. Unwillkürlich lenken sich die Blicke des geplagten Europäers nach jenem Goldlande jenseits des Ozeans, wo noch immer Milch und Honig fließen soll, und er denkt: Ach, wäre ich dort! Aber auch in den Vereinigten Staaten sieht es nicht anders aus, auch dort stehen die Hallen leer, und die größten Lokomotivproduzenten der Welt helfen sich in kümmerlicher Weise mit Ersatzteilfabrikation von einem Tage zum anderen fort. Die Wahrscheinlichkeit wächst, daß die Krankheit hüben wie drüben ein und dieselbe Ursache hat, und es ist nicht schwer, den Erreger dieser Krankheit zu ermitteln. Er heißt: Automobil.

Als vor etwa 20—25 Jahren das vorher nur in wenigen Versuchsexemplaren vorhandene Automobil langsam anfing in den Verkehr einzudringen, würde selbst der größte Optimist die Ansicht verlacht haben, daß dieses neue Verkehrsmittel einst der Eisenbahn einen fühlbaren Wettbewerb machen könne. Auch die Eisenbahn selbst kam nie auf den Gedanken, im Kraftwagen einen Konkurrenten um die Beherrschung des Verkehrs zu sehen; schien er doch für Massentransporte und nun gar billigen Transport denkbar ungeeignet zu sein. Aber die ungeheure Zahl der vorhandenen Wagen — in den Vereinigten Staaten am 1. Januar 1928 rund 17 drei Viertel Millionen auf der ganzen übrigen Erde rund 3¾ Millionen — engte allmählich der Eisenbahn den Atemraum so ein, nahm ihr an Frachten und Personentransporten so viel weg, daß sie den Wettbewerb sehr ernstlich zu spüren begann. Heute kämpft sie um ihr Leben.

Im Gegensatz dazu erfreut sich die Automobilindustrie einer geradezu strotzenden Gesundheit. In Amerika wenigstens, dem klassischen Lande des Kraftwagens, ist es so, aber auch in Deutschland geht es ihr nicht schlecht. Die billigen 4- und neuerdings 6-Zylinderwagen von General Motors, Ford und Chrysler beherrschen den Markt. Seit 1921 ist die Herstellung von Personenwagen von 1½ Millionen auf über 4 Millionen jährlich gestiegen — das Jahr 1927 brachte einen Rückschlag um fast eine Million Stück infolge der Umstellung der Ford-Werke auf das neue Modell, — die von Lastwagen von etwa 150 000 auf 500 000. Heute will Ford allein täglich 8750 Wagen herstellen und erhöht dazu seine Belegschaft um 30 000 Mann. Während noch vor wenig Jahren auf jeden siebenten Einwohner der Vereinigten Staaten ein Automobil entfiel, so heute bereits auf jeden fünften. Diese Entwicklung hat auch noch keineswegs ihr Ende erreicht; in Kalifornien kommt ja bereits auf jeden dritten Einwohner ein Kraftwagen. Sie wird auch in hohem Grade begünstigt durch das vorzügliche amerikanische Automobilstraßensystem. Diese Straßen, entweder mit Beton (Zement) oder mit einer Kies-Teermischung gedeckt — Teerstraßen haben sich auch in Deutschland ausgezeichnet bewährt — führen von Osten nach Westen, von Nord nach Süden durchs ganze Land. Sie sind sämtlich in vorzüglichstem Zustande, 6 bis 14 Meter breit und bieten eine solche Schleudersicherheit auch bei naßem Wetter, daß selbst im Schnee Geschwindigkeiten von 90 Kilometer stündlich gefahrlos genommen werden können. Sand-Sommerwege und Chausseebäume sind fast unbekannt, dagegen fehlt selten alle 5 Meilen eine Tankstelle, die, mit allen neuzeitlichen Werkzeugen und Apparaten versehen, bei jedem Unfall Hilfe zu leisten, aber auch Auskunft über die Straßen zu geben imstande ist. Derartiger Straßen gibt es jetzt rund 225 000 Kilometer, und sie alle mit Nummern bezeichnet, die in die Klubkarten eingetragen sind. Aber auch an der Straße selbst ist diese Nummer angegeben, und zwar, was besonders praktisch ist, auch da, wo diese Straßen eine der Großstädte durchschneiden. Auf diese Weise ist es einem Automobilisten, der auf einer Fahrt vom Westen nach Osten etwa St. Louis oder Chicago passiert, mit Leichtigkeit möglich, sich zurecht zu finden. Bei einer derartigen Bequemlichkeit des Reisens nimmt ganz natürlicherweise der Automobil-Reiseverkehr sprunghaft zu. Auch der Autobusverkehr gewinnt ständig an Umfang, obwohl der Privatwagen ihm einen noch viel schärferen Wettbewerb macht als der Eisenbahn. Aber was sind das auch für Autobusse, die dort laufen! Riesenkästen mit allen Bequemlichkeiten, Rundfunk, breiten Sitzen, die in Betten umgewandelt werden können, Geschwindigkeiten bis zu 80 Kilometern stündlich, die also denen der Eisenbahn nicht viel nachstehen, und dabei mit äußerst billigen Fahrpreisen. Auch der Lastkraftwagenverkehr auf den Landstraßen hat sich zu großer Blüte und großem Umfang entwickelt, er bietet ebenso wie bei uns die Bequemlichkeit, daß die Ware vom Hause des Absenders ohne Umladung und Lagerung bis in das Haus des Empfängers rollt, und zwar mit sehr großer Geschwindigkeit. Normalerweise geht daher die Beförderung im Kraftwagen erheblich schneller vor sich als durch Güterzug. Trotzdem sind die Tarife viel niedriger, bis zu 50 Proz., als die Eisenbahnen.

Was haben die Bahnen dem nun entgegen zu setzen? Es ist nicht allzuviel, seien wir uns darüber klar, in Deutschland ist es noch weniger. Viel Reklame, gute Bedienung, allerhand Bequemlichkeiten sind es, was sie an Kampfmitteln aufzuwenden haben. Einen besonderen Erfolg haben sie, wie die eingangs geschilderte Lage der Lokomotivfabriken beweist, damit noch nicht errungen, und zu der einzig und allein einen durchschlagenden Erfolg versprechenden Maßnahme einer ganz wesentlichen Herabsetzung der Tarife, haben sie sich noch nicht entschließen können. Unter diesen Umständen ist es schwierig, auch nur mit einiger Sicherheit vorher zu sagen, wie der Kampf ausgehen wird. Natürlich ist es ausgeschlossen, daß die Eisenbahn etwa verdrängt wird. Die Massenbeförderungen wenig wertvoller Güter wie Kohle, Erze, Getreide usw. wird ihr das Auto wohl niemals streitig machen können, ebenso wenig die Personenbeförderung auf größere Entfernungen. Schon von Berlin nach München zu fahren, ist im Kraftwagen, auch dem luxuriösesten, sehr viel unbequemer als im D-Zuge, in dem man im Seitengang auf und abwandeln, im Speisewagen sitzen kann, usw. Ein Entfernung Neuyork-Chicago ist aber rund viermal so groß und ein amerikanischer Pullmanzug noch erheblich bequemer als ein deutscher D-Zug. Hier dürfte also der Wettbewerb des Autos seine natürlichen Grenzen finden, wenn nicht vielleicht erst dort übermächtig der des Flugzeuges beginnt! Aber bei kleineren Entfernungen, bei wertvollen Einzelgütern, die mit möglichst großer Geschwindigkeit befördert werden sollen, wird der Eisenbahn immer mehr und mehr Abbruch geschehen. Wir erleben somit das seltsame Schauspiel, daß die Erfindung, die so oft als der größte kulturelle Fortschritt des 19. Jahrhunderts gefeiert wurde, kaum 100 Jahre nachdem sie gemacht wurde, an Bedeutung merkbar einzuschrumpfen beginnt. Es ist darum zweifellos klug und vorausschauend von der deutschen Reichsbahn gewesen, daß sie sowohl den Lastkraftwagen wie auch teilweise den Autobusverkehr selbst organisiert hat, obwohl der Wettbewerb des Kraftwagens hier längst nicht so scharf ist wie in Amerika. Ob es aber damit auf die Dauer gelingt, der geschilderten Entwicklung die Spitze abzubrechen, muß die Zukunft lehren.

Dipl.-Ing. Dr. Arthur Hamm.



Hier liegt der kranke Reichskanzler

Der Pavillon I der Heidelberger Chirurgischen Universitätsklinik, in dem Reichskanzler Hermann Müller nach seiner schweren Operation — noch immer keineswegs außer Lebensgefahr — liegt.

Die Verdienstmedaille

Von L. Xanrof.

Boitsec und sein Freund Taitaluile, ihres Zeichens Studenten der Rechte, gehörten zu jener Kategorie von Menschen, die unablässig von Orden, Kreuzen und sonstigen Dekorationen träumen. Da sie aber noch viel zu jung waren, um an die Ehrenlegion denken zu können, verstieg sich ihre Sehnsucht nicht allzu weit.

Als sie nun eines Tages am Ufer des Flusses spazieren gingen, sprachen sie wieder von ihrem heimlichen Wunsch.

„Was muß man eigentlich machen, um dekoriert zu werden?", fragte Boitsec.

„Man muß gewisse Schritte unternehmen", antwortete Taitaluile.

„Wenn man jemandem, der in Gefahr ist, das Leben rettet, bekommt man da eine Auszeichnung?"

„Natürlich; hat man noch dazu ein bißchen Protektion, dann sogar bestimmt. Hast du vielleicht jemanden gerettet?"

„Ja, einmal bei einer Feuersbrunst."

„Wirklich? Das kann ich gar nicht glauben."

„Aber ja, mein Ehrenwort. Mich selber habe ich gerettet... Aber das dürfte zur Erlangung eines Ordens oder einer Medaille wohl nicht genügen."

„Das allerdings nicht. Aber..., warte! Ich hab' eine Idee!", rief Taitaluile. „Kannst du schwimmen?"

„Na weißt du, eine solche Frage ist geradezu eine Beleidigung."

„Ausgezeichnet. Spring' also ins Wasser!"

„Ja, wozu denn?"

„Nun, ich werde dich retten und bekomme die Medaille."

„So, schön. Du bekommst die Medaille und ich geh' dabei leer aus. Da ist es schon besser, du springst ins Wasser."

„Dann krieg' aber ich keine Auszeichnung, sondern du wirst mit ihr paradieren."

„Zum Teufel!", fluchte Boitsec, „findet sich denn kein Dummkopf, der ins Wasser springt, damit wir ihn retten können?... Halt! Ich hab's! Siehst du den ehrenwerten Bürger dort? Den im Boot mit der Angel in der Hand? Was glaubst du, könnte er nicht ausrutschen und stürzen?"

„Weißt du was?", rief Taitaluile begeistert, „ich habe eine geniale Idee! Wir selber werden die Kette, mit der das Boot befestigt ist, anreißen!"

„Und der Bourgeois plumpst ins Wasser!"

„Und wir werden ihn retten!"

„Und bekommen jeder eine Medaille!"

„Hurra!"

Boitsec gab vor lauter Freude einen derartigen Stoß, daß Taitaluile beinahe selber ins Wasser gefallen wäre.

Das Unternehmen war schwierig und gefährlich, ganz abgesehen davon, daß man es durchaus nicht als menschenfreundlich bezeichnen konnte; aber die Sucht der beiden, sich eine Medaille an die Brust zu hängen, schien derartig groß zu sein, daß sie jedweden Skrupeln vollkommen unzugänglich waren.

Langsam und bedächtig, nach allen Seiten Ausschau haltend, begannen sie sich ihrem Opfer zu nähern.

Das Opfer, nichts Böses ahnend, stand unbeweglich im Boot und hatte seine ganze Aufmerksamkeit auf dem Korkschwimmer seiner Angel konzentriert. Es war ein typischer Pariser Spießer, ein kleiner, dicker Herr, dessen einzige Leidenschaft der Fischfang bildet, eine schon deshalb ganz ungefährliche Leidenschaft, weil es ihm niemals gelang, auch nur einen einzigen Fisch zu angeln. Im Augenblick stand er so festgewurzelt in seinem Kahn, als bildete er einen integrierenden Teil dieses Fahrzeuges, und kümmerte sich nicht im geringsten, was rundum vorging.

Plötzlich erschütterte ein kurzer, abgerissener Schrei die Luft, eine Wassersäule sprang empor, und der geruhige Fischer war im nassen Element verschwunden.

Die beiden am Ufer stehenden Jünglinge machten sich sofort an die Rettungsaktion. Fieberhaft rissen sie die Kleider von sich, schon bereit ins Wasser zu springen, da... erschien an der Oberfläche ein gelber Fleck, der sich alsbald in einen Strohhut verwandelte, ein erschrecktes Gesicht blickte unter ihm hervor, und einen Augenblick später stand der Fischer kerzengrade im Wasser, das ihm — bis zum Gürtel reichte.

„Verflucht!", zischte Boitsec.

Die resoluten Jünglinge ließen sich aber durchaus nicht einschüchtern, sondern sprangen, besser gesagt, rannten ins Wasser, das an dieser Stelle geradezu lächerlich seicht war, packten den Fischer unter den Armen, und bevor sich der gute Mann zurechtgefunden hatte, was da eigentlich vor sich ging, zogen sie ihn gegen die Mitte des Flusses.

„Zu Hilfe!", schrie der Unglückliche, blaß wie ein Leichnam. „Zu Hilf..."

Der letzte Ton verstummte in seiner Kehle, denn die beiden Retter hatten ihr Opfer neuerdings ins Wasser gezogen. Mit dem Mut der Verzweiflung machte der Fischer eine kraftvolle Abwehrgeste und erschien nochmals an der Oberfläche. Jetzt war er schon rot wie Zinnober.

„Zu Hilf..."

Und wieder verschwand er in den Fluten, von muskulösen Armen in die Tiefe befördert.

Ein drittes Mal erschien er noch oben, diesmal schon grün wie ein Laubfrosch, verschwand aber ebenso unerbittlich wie die verangegangenen Male.

Mittlerweile gelang es den zwei jungen Leuten nach geradezu übermenschlichen Anstrengungen, den Ertrinkenden aus dem Wasser zu ziehen, worauf sie ihn rasch ans Ufer brachten.

Eine größere Menschenmenge hatte sich dort bereits angesammelt und beobachtete mit Spannung die heroische Rettungsaktion, wobei erwogen wurde, ob es sich um einen Selbstmord oder um einen Unfall handle. Als Boitsec und Taitaluile den Fischer ans Ufer schleppten, begrüßte sie die Menge mit lauten Bravorufen.

Der Fischer aber sah wie ein Besinnungsloser aus und schwieg gleich den Fischen, die er vor kurzem noch hatte angeln wollen.

„Sollte er am Ende tot sein?", dachte Boitsec. „Das wäre eine schöne Bescherung. Die Verdienstmedaille könnte man sich dann suchen!..."

Boitsec überlief ein Schauer. „Man muß ihn retten", dachte er.

Beide Freunde begannen nun den armen Teufel zu rütteln, zu reiben und zu massieren, anfangs aber ohne den geringsten Erfolg.

Endlich öffnete der Bedauernswerte ein Auge, dann das andere, und zum Schluß den Mund. In dem Moment aber, als er seine Retter wahrgenommen hatte, begann er zu zittern und wollte sich ihnen entreißen.

Taitaluile jedoch, dessen Einfälle an diesem Tag geradezu fabelhaft waren, erfaßt sofort die Situation und rief: „Man muß ihm etwas Warmes zu trinken geben", packte ihn beim



Ein deutscher Polarfilm

Der bekannte Tiroler Bergsteiger Louis Trencker ist mit einer Filmexpedition auf Spitzbergen und dreht dort einen großen Polarfilm. Die Expedition hatte bisher mit gewaltigen Schneestürmen, ungewöhnlicher Kälte und Nebel zu kämpfen; die photographische Ausbeute ist jedoch hervorragend. — Eine Aufnahme Trenckers aus dem Polargebiet: Kreuz im Eis. Stille Andacht am Grabe eines im Eis umgekommenen Gefährten.

Arm und schleppte ihn unter Zuhilfenahme Boitsecs in ein benachbartes Wirtshaus.

„Vielleicht möchten mich die Herren ein wenig auslassen", stöhnte der Arme der sich nicht zu helfen wußte.

„Das ist nur zu Ihrem Wohl", bemerkte einer seiner Schutzengel.

„Brave Jungen!" wurde es in der Menge laut.

Im Gasthaus begann der Wirt eilig einen Glühwein zu bereiten, wobei er's nicht unterließ, sich teilnahmsvoll nach dem Verlauf des Zwischenfalls zu erkundigen.

„Wie ist denn das eigentlich geschehen?", fragte er.

„Das wird er Ihnen später selber erzählen", beeilte sich Boitsec zu erwidern. „Jetzt würde es ihn zu sehr anstrengen".

„Aber nein", ließ sich der Gerettete hören. „Durchaus nicht... Diese zwei Herren..."

„Jawohl," ergänzte Taitaluille geschwind, „wir zwei haben ihm das Leben gerettet."

Und seinem Opfer flüsterte er ins Ohr: „Fünfhundert Franken, wenn Sie schweigen."

Gleichzeitig flüsterte Boitsec dem Spießer ins andere Ohr: „Wenn Sie auch nur ein Wort sagen, dreh' ich Ihnen den Kragen um." Dann packte er den Fischer beim Genick und sagte laut: „Man muß ihm die Kleider wechseln."

Und weiß der liebe Himmel, wie es geschah: waren es die problematischen fünfhundert Franken, die ihre Wirkung nicht verfehlten, oder hatte die Drohung Boitsecs einen so überwältigen Eindruck geübt, — kurz und gut, der brave Mann, der schon mit einem Fuß im Jenseits gewesen war, schwieg weiter und leistete nicht den geringsten Widerstand, als ihm die Retter zuerst ein Flanellhemd und dann den Mantel der Hausfrau anlegten. Protestlos trank er auch den ihm dargereichten Glühwein aus, dann ein zweites und ein drittes Glas, und nach dem vierten schlief er ein wie ein Murmeltier.

Diese Gelegenheit benützten die beiden Helden, um sich insgeheim aus dem Staube zu machen, wobei sie die Liquidierung der Spesen großmütig dem geretteten Fischer überließen.

Einige Zeit später erhielten Boitsec und Taitaluile für die Rettung eines Menschenlebens die Verdienstmedaille, hatten aber lange nicht den Mut, diese Auszeichnung öffentlich zu tragen.

Aut. Uebersetzung aus dem Französischen.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 416,1

Freitag. 16,20: Konzert auf Schallplatten. 18: Konzert und Gesangsvorträge. 18,35: Vorträge. 20,30: Uebertragung von Warschau. 22: Die Abendnachrichten und Plauderei in französischer Sprache.

Warschau — Welle 1415

Freitag. 12,05 und 16,30: Konzert auf Schallplatten. 17,25: Vortrag und verschiedene Berichte. 18: Konzert. 19: Verschiedenes. 20,05: Medizinischer Vortrag. 20,30: Symphoniekonzert.

Gleiwitz Welle 325. Breslau Welle 253

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13,06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.



Flugzeug stürzt auf Eisenbahnzug

Am 22. Juli stürzte das Zeitungsflugzeug eines Berliner Verlags unmittelbar nach dem Start vom Berliner Flughafen Tempelhofer Feld ab und auf einen fahrenden Güterzug. Aus den völlig zerfetzten Trümmern wurde der Pilot als Leiche, der Monteur in schwerverletztem Zustande geborgen.

Freitag, den 26. Juli. 6: Uebertragung aus Berlin: Funkgymnastik. 16: Stunde und Wochenschau des Hausfrauenbundes Breslau. 16,30: Unterhaltungskonzert. 18: Schlesischer Verkehrsverband. 18,15: Uebertragung aus Gleiwitz: Lesestunde 18,40: Abt. Sport. 19,20: Für die Landwirtschaft. 19,20: Abt. Welt und Wanderung. 19,45: Der Reporter durchstreift die Zeit. 20,25: Die schöne Galathee (207 II). Operette in einem Akt. 22: Die Abendberichte.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Königshütte. Auf Grund einer Einladung der Jugendleitung des D. M. V., beteiligt sich der Bund für Arbeiterbildung an dem am 29. d. Mts. stattfindenden Jugendtreffen in Laurahütte. Zahlreiche Beteiligung erwünscht. Näheres in der Bekanntmachung der Jugendleitung.

Versammlungskalender

Achtung, Radfahrer!

Der Arbeiter-Radfahrer-Verein „Solidarität", unternimmt am Sonntag, den 28. Juli d. Js., einen Ausflug nach Laurahütte. Sammeln um 7 Uhr am Dom Ludowy (Volkshaus). Ausfahrt: pünktlich um 7,15 Uhr.

Es ist Pflicht eines jeden Sportgenossen zu erscheinen. Diejenigen Sportgenossen, die noch keine Sportmütze haben, mögen sich auf der Ringstraße beim Herrn Wieronsky melden. Der Preis beträgt 4 Zloty. Frischauf! **Der Vorstand.**

Jugendtreffen in Laurahütte.

Am Sonntag, den 28. Juli 1929, vormittags 9 Uhr, treffen sich alle Jugendlichen in Laurahütte an der Endstation der Straßenbahn. Unter Leitung des Laurahütter Ortsausschusses werden die dortigen Sehenswürdigkeiten besichtigt werden. Den Nachmittag verbringt die Jugend in ungezwungenem Beisammensein im Bienhofpark.

Beköstigung ist für den ganzen Tag mitzunehmen. Die einzelnen Ortsgruppen mögen den Abmarsch derart festlegen, daß sie zur bestimmten Stunde pünktlich in Laurahütte eintreffen. Die Jugendleitung.

Kattowitz. (Ortsausschuß.) Die dem Ortsausschuß angeschlossenen Gewerkschaften zur Kenntnis, daß das für den 18. August angekündigte Gewerkschaftsfest auf den 1. September verlegt ist. Es findet in demselben Lokal mit gleichem Programm statt.

Kattowitz. (Holzarbeiter.) Montag, den 29. Juli, nachmittags 4½ Uhr, findet im Central-Hotel anschließend an die Verhandlungssitzung beim Demobilmachungskommissar eine allgemeine Holzarbeiterversammlung statt. Pünktliches Erscheinen aller Kollegen ist Pflicht.

Siemianowitz. Am Donnerstag, den 25. d. Mts., abends 7 Uhr, findet bei Kozdon eine Sitzung des Ortsausschußvorstandes statt. Die Vorstandsmitglieder werden ersucht, rechtzeitig zu erscheinen.

Bismarckhütte-Schwientochlowitz. Der Ortsausschuß Bismarckhütte unternimmt am 28. d. Mts. einen Ausflug nach dem Buchenwald. Sammelpunkt Villa Scherff. Abmarsch 8,30 Uhr.

Bismarckhütte-Schwientochlowitz. Am 27. d. Mts., abends 6 Uhr, findet bei Herrn Freitel, ul. Krakowska 13, eine Mitglieder-Versammlung des Deutschen-Metallarbeiter-Verbandes statt. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Königshütte. (Holzarbeiter.) Sonntag, den 28. Juli, vormittags 10 Uhr, im „Volkshaus" allgemeine Holzarbeiterversammlung. Tagesordnung sehr wichtig. Vollzähliges Erscheinen dringend erwünscht.

Königshütte. D. M. V. Am Donnerstag, den 25. Juli d. Js., abends 6 Uhr, im Büfettzimmer des Volkshauses Mitgliederversammlung. Vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder erwünscht. Referent zur Stelle.

Friedenshütte. D. M. V. Am Freitag, den 26. Juli d. Js., nachmittags 5 Uhr, Mitgliederversammlung bei Smiatek. Die Mitglieder werden ersucht vollzählig zu erscheinen. Referent zur Stelle.

Nikolai. Am Donnerstag, den 25. 7. 29, abends 7 Uhr, findet im Lokal „Freundschaft" eine Sitzung der Vorstände der D. S. A. P., der Arbeiterwohlfahrt, sowie der freien Gewerkschaften statt. Anschließend findet eine wichtige Sitzung der Arbeitsgemeinschaft für Arbeiterwohlfahrt statt.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse", Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Werbet ständig neue Leser für den Volkswille!